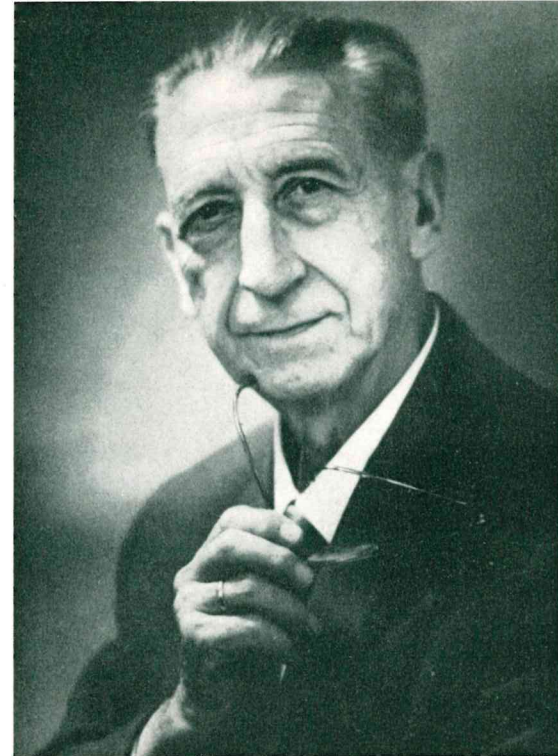




ZINZENDORF-GYMNÄSIUM  
KÖNIGSFELD/SCHWARZWÄLD

KÖNIGSFELDER  
GRUSS

SOMMER 1969



Walter Wedemann

\* 4. August 1884

† 19. April 1969





Das neue Verwaltungsgebäude des Zinzendorf-Gymnasiums

In diesem Bau am nordwestlichen Rande des Schulgeländes, das durch den Ankauf eines Streifens des Krieg'schen Gartens erweitert wurde, ist die gesamte schulische und wirtschaftliche Leitung der Schule zusammengefaßt.

(Architekt Weinbränner)

## ✓ Abschiedsrede des Direktors an die Abiturienten

Meine lieben Abiturientinnen und Abiturienten!

Heiße Tage liegen hinter uns, wenn auch nicht heiß in der Witterung, so doch im übertragenen Sinn, d. h. Tage, die durch Aufregung, Anspannung und Anstrengung gekennzeichnet waren. Diese Prüfung des Abiturs ist nicht ganz einfach, weil sie auf so breiter Basis stattfindet. Deshalb wird manchmal sogar die Meinung vertreten, daß das Abitur die schwerste Prüfung im Leben sei. Wie dem auch sei, auf jeden Fall liegen anstrengende Tage hinter uns, und wir sind alle dankbar, daß Ihr, wenn leider auch nicht alle, diese Prüfung so gut hinter Euch gebracht habt.

Was heißt eigentlich „Abiturium“? Abgangsprüfung, abiturus ist einer, der im Begriffe ist abzugehen. Viel schöner eigentlich als der Gedanke des Abgehens, der sich mit dem Ausdruck Abitur verbindet, ist der Gedanke der Reife, wie er auch im Ausdruck „Reifeprüfung“ oder „Matur“, wie z. B. in Österreich gesagt wird, zum Ausdruck kommt. Reife, wofür oder wozu? Abgehen, wohin? Natürlich ins Leben! Was ist eigentlich das, was wir mit „Leben“ bezeichnen? Laßt mich bitte diesen Begriff in dreifacher Hinsicht beleuchten:

Da ist zuerst das Leben in biologischem Sinn zu nennen, das rein physische Leben, das im Akt der Zeugung und dem Zugriff des Todes seinen Anfang und sein Ende nimmt. Es ist das Leben, das der Mensch mit anderen Lebewesen, animalia im Lateinischen, gemeinsam hat, das animalische Leben, das das Wachsen und Gedeihen des Körpers umfaßt, sich in körperlichen Funktionen erschöpft. Auch dieses Leben, das auf den ersten Blick so klar und deutlich erscheint, das man wohl so gut definieren und abgrenzen kann, auch dieses physische Leben ist in der heutigen modernen Zeit, wenigstens hinsichtlich seines Endpunktes, nicht ganz unumstritten. Die Frage, wann ist das Leben beendet, wann ist der Tod eingetreten, gewinnt angesichts der Herz- und anderer Transplantationen ungeheuer an Aktualität. Ganz abgesehen davon ist, obwohl wir „Leben“ wissenschaftlich definieren können, das Leben von einem Geheimnis umwittert. Wir sind nicht in der Lage, auf künstlichem Wege Leben hervorzubringen, Leben zu schaffen. So sind auch heute noch, auch in einer Zeit, in der der Mensch über den von der Natur ihm zugewiesenen Lebensraum hinauszugreifen versucht, Geburt und Tod Ereignisse, die tief in das Erleben des Menschen eingreifen und es bestimmen, wie es schon seit eh und je der Fall war, seitdem wir von Menschen und ihren Taten etwas wissen. Und so kommen wir nun zu dem zweiten Punkt, zu dem „menschlichen“ Leben, das sich nicht nur in physiologischen Abläufen erschöpft.

„Psyche“ bedeutet im Griechischen nicht nur „Seele“, sondern auch „Leben“. Es ist wohl nicht von ungefähr, daß dieses Volk, das die ersten großen Leistungen in der Wissenschaft der Medizin hervorgebracht hatte, für Leben unter anderen Wörtern auch eines kennt, das zugleich Seele



bedeutet. Das Leben des Menschen ist eben mehr als die Befriedigung animalischer Triebe. Der Mensch strebt nach höheren Formen des Lebens. Beim animal rationale, dem vernunftbegabten Lebewesen, gehört zur uraligen Existenz der ganze Bereich der ratio, der Vernunft und des Verstandes. Die ratio ist es, die den Menschen zum Menschen werden läßt, sie ist es, die die klare Scheidung zwischen Mensch und Tier ermöglicht. Dort, wo sich ratio manifestiert, in welcher Form auch immer, sind Menschen am Werk. So konnten auch, wie uns ein antiker Autor überliefert hat, die Schiffbrüchigen, die an eine fremde Küste geworfen waren und vor der bangen Frage standen, ob sie etwa in ein Land von Wilden verschlagen worden seien, beruhigt ausrufen, sie seien in ein Land von Menschen gekommen, als sie geometrische Figuren in den Sand der Küste von menschlicher Hand eingezeichnet sahen. Die ratio hat den Menschen befähigt, sich die Erde untertan zu machen und all das zu schaffen, was wir heute als zivilisatorische und kulturelle Leistungen auf der Erde bewundern können. Die ganze rasante Entwicklung von dem Faustkeil der Steinzeit bis hin zum Raumschiff des Atomzeitalters hat sich in Generationen von Menschenleben vollzogen.

Es wäre aber zu wenig, wenn wir in dieses menschliche Leben nur den Fortschritt der Zivilisation einbezögen, das rein Zweckhafte, Zweckgebundene menschlichen Tuns. Wir müssen hier auch das Zweckfreie — bitte nicht Zwecklose — das Zweckfreie menschlichen Handelns mit im Auge haben, den ganzen Bereich der Musen, des Künstlerischen, des Ästhetischen. Zum vordergründigen Leben ist er nicht unbedingt erforderlich. Wir können uns heute wohl kaum ein Leben, wenigstens ein höher entwickeltes Leben, ohne elektrische Energie, ohne Zählung der Wasserkraft, ohne die Energiequelle von Kohle, Öl und Atom vorstellen. Das brauchen wir, das haben wir nötig, ohne diese Energiequellen und ohne das Wissen, wie man diese Kräfte beherrscht, ist man eben unterentwickelt. Aber ein Leben ohne Shakespeare, ohne die Matthäuspassion, ohne Beethovens Eroica, ohne Goethes Faust, läßt es sich nicht bestens vorstellen, wird es nicht von einzelnen täglich praktiziert, bei uns und an anderen Orten dieser Welt? Droht sich nicht etwa auch in der heutigen Jugend mehr oder weniger die Meinung auszubreiten, man könne sehr wohl auf Goethe und Mozart verzichten? Wozu das Ganze? Wozu der Bereich des Künstlerischen, der Muse, des Ästhetischen? Auch in ihm drückt sich menschliches Wesen aus, das entscheidend zum Leben des Menschen gehört.

Wir kennen alle den Ausdruck „Hundeleben“ oder auch „menschenunwürdiges Dasein“. Wir meinen damit nicht nur ein Leben unter primitiven zivilisatorischen Bedingungen, sondern viel häufiger ein Leben, das irgendwelchen Zwängen unterworfen ist, Zwängen, aus denen wir uns nicht befreien können, die uns in unseren persönlichen Entscheidungen einengen und überhaupt das, was wir so gern als persönliche Freiheit zu bezeichnen pflegen, in Frage stellen. Wir kennen alle diese Zwangssituationen. Wir Älteren haben sie auf politischem Gebiet zur Genüge durchlebt. Für viele waren sie dann der Antrieb, vom Osten Deutschlands in den Westen überzuwechseln. Auch heute in den westlichen Demokratien spüren wir, daß der Bürger Zwängen ausgeliefert ist, die bei aller Frei-

heit doch vorhanden sind, Zwänge, die wohl einen Tribut an die moderne technisierte Welt darstellen und unter denen gerade unsere heutige Jugend so stark leidet, gegen die sie immer wieder Sturm zu laufen versucht. Die Möglichkeit zur freien Entfaltung der Person ist nicht nur eine Forderung, die auf dem Papier in unserem Grundgesetz verankert ist, sondern eine Forderung, die wir in unserem menschlichen Leben immer wieder zu verwirklichen suchen, da Freiheit wesensmäßig zum Menschenleben gehört. Wo kommt diese Freiheit des Menschen aber schöner und klarer zum Ausdruck als dort, wo er fern von allen Zwängen zweckfrei etwas schaffen und gestalten kann oder das zweckfrei Geschaffene nachzuempfinden und zu bewundern versucht? Das lateinische Wort „humanitas = Menschsein“ bedeutet zunächst und zu allererst nicht so sehr Humanität, Menschlichkeit und Menschenliebe, wie wir es vermuten würden, humanitas ist eine Haltung, die alles Grobe, Plumpe, Stumpfe, Hinterwäldlerische und Humorlose ablehnt und sich dem zuwendet, was witzig, spritzig, humorvoll, geistreich, gebildet und zweckfrei ist. Das ist Menschsein, humanitas, vita humana, ein menschenwürdiges Leben. Beim Versuch der Überwindung dieser Zwänge, von denen ich eben sprach, erscheint mir jedoch die eine Möglichkeit sehr gefährlich, weil zu kurzschlüssig, nämlich die Möglichkeit der Ekstase, sei es in der Form der Massendemonstration, die so häufig zu unkontrollierter Machtausübung führt, sei es in der introvertierten Form der Hingabe an den Rausch. Freiheit in Ekstase, die in Wirklichkeit keine Freiheit sein kann, weil sie ein starkes Verfallensein an die Dinge darstellt, diese Freiheit wirkt zerstörend und auflösend, weil der Mensch — im wörtlichen Sinn des griechischen Wortes Ekstase — aus sich heraustritt und sich damit selber verliert. Nur Freiheit in Bindung ist wahre Freiheit, so paradox es auch klingen mag. Worin besteht aber diese Bindung oder besser gesagt, woran?

Wir sprachen eben von der vita animalium und dann von der vita humana und beleuchteten damit zwei Seiten des Begriffes Leben. Dabei stehen zu bleiben hieße aber, eine ungerechtfertigte Verkürzung vorzunehmen. So wie eine Tischplatte erst dann sicher und fest ruht, wenn sie auf drei Beinen aufliegt und nicht nur auf zweien, oder wie wir in drei Dimensionen fühlen und denken, dürfen wir auch im Leben nicht die dritte Dimension übersehen wollen, sonst ist alles flach und bleibt schemenhaft und verzerrt. Die Tiefe, das Plastische, das eigentlich Lebendige tut sich erst dort auf, wo die dritte Dimension erkannt und anerkannt wird. Neben die vita animalium und die vita humana tritt notwendigerweise die vita aeterna. Erst angesichts der Ewigkeit gewinnt das Leben hier in der Zeitlichkeit seinen Sinn, die Möglichkeit seiner Erfüllung. Im 1. Johannesbrief heißt es im 5. Kapitel ganz klar und deutlich „Wer den Sohn hat, hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ Mit Leben ist an dieser Stelle das ewige Leben gemeint, also das Leben, das über unser irdisches Dasein hinausreicht, das unvergänglich ist. Wer den Sohn hat, hat das Leben, das heißt, das eigentliche, wahre und unvergängliche Leben ist in der Berührung, in der Gemeinschaft mit Jesus Christus gegeben, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Das ewige Leben in neutestamentlichem Sinn wird nicht durch mystische Versenkung oder ekstatische Erhebung gewonnen,



sondern ist eine Gabe, ist ein Geschenk, das uns durch den Glauben an Christus zuteil wird, durch den Glauben an den Auferstandenen, der dem Tode die Macht genommen und ein ewiges Leben ans Licht gebracht hat. Erst in dieser Dreiheit gewinnt der Begriff Leben an Fülle. So wie ich auf die rein physischen Voraussetzungen nicht verzichten kann, weil dann eben kein Leben stattfindet, so ist ein recht verstandenes Leben auch nicht möglich ohne die Anerkennung dessen, der der Ursprung alles Lebens ist.

Ihr, meine lieben Abiturientinnen und Abiturienten, seid nun dabei, wie man so schön zu sagen pflegt, ins Leben hinauszuziehen. Das Leben liegt in seiner ganzen Vielfalt, in seiner bunten Fülle vor Euch. Ihr braucht jetzt nur noch hinauszutreten und all das zu ergreifen, was sich Euch da bietet. Liegt aber nicht diesem Bilde des ins Leben Hinausziehens genau genommen ein Irrtum zugrunde, nämlich der Irrtum, es gäbe zwei säuberlich getrennte Bereiche, bei denen man von dem einen in den anderen übertreten müsse, den Bereich der Erziehungsstätte und den des Lebens? Natürlich gibt es diese beiden Bereiche, wer wagt es, das zu bezweifeln! Aber liegt nicht der Irrtum im Gedanken der säuberlichen Trennung? Nun ja, werdet Ihr vielleicht einwenden, wir wissen es ja ganz genau, wir haben es ja am eigenen Leib zu spüren bekommen, welch Riesenkluft zwischen der Welt der Schule und der Welt des Lebens herrscht, wir sind, wenn auch zum Glück nicht überall und immer, so doch oft mit Wissen gefüttert worden, das wir für das Leben ganz und gar nicht gebrauchen können, weil die Schule immer etliche Jahrzehnte hinter der tatsächlichen Entwicklung herhinkt. Auch das sei zugegeben, daß die Schule immer etwas hinterher marschiert. Aber all das, was die Schule bietet, ist doch nicht um der Schule selbst willen aufgebaut, sondern immer in irgendeiner Form an den Forderungen des Lebens und der Wirklichkeit orientiert und auf diese hin bezogen, so daß der gern und viel zitierte Satz „non scholae, sed vitae discimus“ im Grunde genommen offene Türen einrennt oder Eulen nach Athen trägt, weil all unser Bemühen auf die Wirklichkeit des Lebens bezogen bleiben muß. Bildungsstätte und Leben müssen sich also gegenseitig durchdringen. Wir wissen sehr genau, daß unsere Schulwelt, sowohl im Unterricht als auch im Internat, trotz aller Künstlichkeit, mit der sich solche Schulwelt umgeben muß, um sinnvoll funktionieren zu können, dennoch Strukturen aufweist, die ebenso im Leben vorhanden sind. Um nur einen Punkt zu nennen: der Umgang mit dem Kameraden, mit der Kameradin, die Einordnung in eine Gemeinschaft, die eine Arbeits- und Freizeitgemeinschaft ist. Wird das nicht täglich von jedem Erwachsenen im Leben verlangt? Zum andern: ist es etwa möglich, nach Abschluß der Schulzeit, nach Beendigung des Studiums, auf Lernprozesse verzichten zu können und die Meinung zu vertreten, ich habe ausgelernt, ich habe ausstudiert? Würde das in unserer heutigen, so technisierten Welt nicht Stillstand, ja sogar Rückschritt bedeuten? Schule und Leben müssen sich gerade heute in besonderem Maße durchdringen und gegenseitig ergänzen. Daß von der Schule hierbei noch so manche Aufgabe angefaßt und bewältigt werden muß, mit der die Schule bisher nicht fertig geworden ist, sei hier in diesem Zusammenhang nur am Rande erwähnt.

Habt Ihr, meine lieben Abiturientinnen und Abiturienten, in genügendem und ausreichendem Maße von uns hier diese notwendige Vorbereitung erhalten? Welch peinliche Frage in solcher Stunde! Peinlich deshalb, weil der Lehrer gern mit einem „Ja“ antworten will, während der Schüler oft meint, hier ein klares „Nein“ entgegenstellen zu müssen! Die Beantwortung dieser Frage ist deshalb so schwer, weil sie Antwort auf etwas geben soll, das im Grunde genommen nicht meßbar ist. Eines werden wir Erzieher und Lehrer aber klar und deutlich sagen dürfen, daß wir stets bemüht waren, Euch zu helfen, Euch zu fördern und zu zeigen, was zum Leben des Menschen notwendig ist und was das Leben schöner, reicher und freier gestalten kann. Ich sagte vorhin schon, daß drei Dimensionen zum Leben des Menschen notwendig sind. So war es auch stets unser Bestreben, Euch diese dritte Dimension zu zeigen und zu erschließen, allerdings nicht in der Weise, daß dabei Wissende vor Unwissende traten, um sie zu belehren. Das wäre ja gar nicht möglich gewesen, einfach deshalb, weil wir nicht Wissende in diesem Sinne sind und sein können. Aber als solche, die die Wahrheit des Satzes „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ erkannt haben. Als solche sind wir vor Euch hingetreten, und zwar indem wir versuchten, uns mit unter dieses Wort zu stellen, unter dieses Wort, das für alle Menschen gilt. Es ist nicht die Frage, ob Jude oder Grieche, ob Schüler oder Lehrer, ob jung oder alt. Eine Unterscheidung angesichts dieser Worte ist nicht möglich. Nicht als Wissende, als perfekte Christen konnten wir vor Euch stehen, sondern als solche, die sich darum bemühen. Nicht, daß wir es schon ergriffen hätten oder schon vollkommen seien; wir jagen ihm aber nach, ob wir es auch ergreifen möchten, nachdem wir von Christo Jesu ergriffen sind. Das scheint mir auch der tiefe Sinn einer evangelischen Schule zu sein, daß an solcher Schule Lehrer und Erzieher zusammen mit den Schülern stille werden und sich unter das Wort Gottes stellen, daß sich Schüler und Lehrer bewußt werden, sie beide seien ohne Unterschied in ihrem Leben auf das Sichzuneigen Gottes zu uns angewiesen und auf die Kraft Gottes, uns nicht fallen zu lassen trotz unserer eigenen Wege, sondern immer wieder mit uns neu anzufangen. Nur so können wir auch das rechte Verhältnis zu unserem Mitmenschen gewinnen, indem wir auf ihn das zu übertragen suchen, was wir selber von Gott erfahren haben, nämlich trotz aller Fehler, Schwächen und Vergehen des Nächsten die Kraft, Tag für Tag neu mit ihm anzufangen. Das ist nicht ein Vergessen, sondern das, was im biblischen Sprachgebrauch als Vergebung bezeichnet wird. Wir meinten, Euch von all dem sagen zu müssen. Und wenn wir es nur unvollkommen taten und vielleicht dabei auch schuldig wurden, so können wir uns hier auch nur wieder unter die Vergebung Gottes stellen.

Heute, meine lieben Abiturientinnen und Abiturienten, heute an Eurem letzten Schultag, an dem Tag, an welchem sich unsere Wege nun trennen, meinte ich, Euch noch einmal dies sagen und mit auf den Weg geben zu sollen: Wer den Sohn hat, hat das Leben.

Dr. H.-J. Kunick



## Abiturientenrede

Am Tage unserer Entlassung aus der Schule möchte ich zu Ihnen über einen Begriff sprechen, dessen Inhalt im Verlaufe der Geschichte des Menschen eine fast göttliche Verehrung gezollt wurde, der aber andererseits, falsch verstanden und interpretiert, nicht nur einmal, sondern unzählige Male vergewaltigt wurde und wird,

den Begriff Freiheit.

Während die Griechen unter Freiheit die Selbstverwaltung ihres Stadt- oder Gemeindestaates, der Polis, verstanden, während das Christentum lehrt, daß der Mensch durch Christus von Tod und Sünde erlöst, also grundsätzlich befreit worden ist, und während der deutsche Idealismus die Freiheit als Grundlage für die Humanität ansieht, betrachten wir die Freiheit heute als Grundpfeiler des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens.

Dabei stellt sich einem, selbst bei oberflächlicher Betrachtung der Gesellschaft, und zwar der demokratischen, die Frage, ob die Freiheit in ihrer Eigenschaft als Grundpfeiler durch die Ereignisse der vergangenen Jahre nicht merklich erschüttert worden ist, ob sie den Anforderungen, die an sie gestellt werden, noch genügt, oder ob sie durch Begriffe wie Gläubigkeit, letztendlich im Sinne von blindem Gehorsam ersetzt werden muß. Als Fanatiker müßte man die Frage mit ja beantworten, denn wie äußerte sich die Freiheit? In der Freiheit zum Schlagen! Und gerade dadurch hätte sie, zur Dienerin der Macht degradiert, ihre Aufgabe als Beherrscherin der Macht eingebüßt.

Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland werden unter anderen auch die zwei folgenden Menschenrechte garantiert:

das Recht der freien Meinungsäußerung und  
das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit.

Gewisse Themen aber, mögen sie auch noch so interessant sein, sind für einen Teil der Gesellschaft tabu. Dabei kommt es nicht darauf an, woher diese Einschränkungen stammen: die Tatsache der Einschränkung an sich bedeutet eine Einschränkung der freien Meinungsäußerung. Und wie könnte ein Links- oder Rechtsradikaler von sich behaupten, die Gesellschaft anerkenne die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit? Widersprüche tun sich also auf, welche unvereinbar scheinen mit der Stellung der Freiheit in unserer heutigen Gesellschaft. Und doch behaupte ich, diese Widersprüche sind nur scheinbar. Sie könnten sofort von jedem einzelnen von uns aufgehoben werden, indem wir uns eine Freiheit wieder zu eigen machen, welche verloren gegangen: die Freiheit des Verzichtes.

Könnten die Ideologen, gleich welcher Herkunft, darauf verzichten, ihre Ideologien absolut zu setzen, und könnte das sogenannte „Establishment“ darauf verzichten, den Satz: das war schon immer so, in einer Gleichung aufgehen zu lassen, deren Lösung: demnach ist es auch für Euch gut genug, was angesichts der heutigen Lage absurd erscheint, dann wäre es möglich, einen Meinungsaustausch unter Voraussetzungen zu führen, bei denen sich die Partner bewußt sind, daß auch ihre Stellungnahme einen Fehler enthalten könnte, einen Gedankenaustausch, der nicht auf Dogma beruht, sondern darauf, von der Freiheit des Verzichtes Gebrauch gemacht zu haben.

Wenn wir heute aus der Schule entlassen werden, so treten wir gleichsam aus dem Spiegelbild in das Bild hinein, heraus aus der Gesellschaft im kleinen und hinein in die Gesellschaft, die Welt, das Leben. Und wenn

es auch nicht ganz dem entspricht, was uns gestern bei der Verkündigung gesagt wurde, der Austritt aus der heilen Welt in die kaputte, stürmische habe nun stattgefunden, so seien doch die Bestrebungen des Kollegiums und der Schüler hervorgehoben, die eben, auf Grund der Freiheit des Verzichtes den Monolog des klassischen Schulsystems in einen Dialog verwandelt haben.

Dadurch, daß diese Möglichkeit des Dialogs geschaffen wurde, und durch vieles andere Ungenannte mehr ermöglichen Sie es mir, meinen Dank ehrlich zu meinen und Ihnen einen, zwar der Tradition verbundenen, aber, wie ich meine, schönen Satz zuzurufen:

„Keiner genannt und jedem gedankt“.

John Hildebrand

## Reifeprüfung 1969

Allmählich haben wir uns mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß die Reifeprüfungen im Sommertertiair ihren Abschluß finden. Bereits zum dritten Mal fand im Juni die mündliche Prüfung statt; die schriftliche lag in diesem Jahr wieder in der ersten Hälfte des März. Der große zeitliche Abstand zwischen schriftlicher und mündlicher Prüfung wirkt sich nicht günstig aus, muß aber dennoch überbrückt werden, da wir ja den staatlichen Richtlinien unterworfen sind.

Die mündliche Prüfung fand in der Zeit vom 20. bis 24. Juni statt. Der dazwischen liegende Sonntag wurde von einigen als angenehm, von anderen als sehr zeitraubend empfunden. Den Vorsitz hatte in diesem Jahr Herr Oberstudiendirektor Knoth vom Max-Planck-Gymnasium Lahr und Herr Oberstudienrat Schmitt vom Gymnasium Kehl inne.

Am Dienstag, 24. Juni, konnten wir nachmittags nach der Schlußkonferenz unseren Prüflingen zum bestandenen Abitur gratulieren. Noch am selben Abend schloß sich das gesellige Beisammensein zwischen Abiturienten und dem Kollegium im Speisesaal des Hauses Spangenberg an. Am Mittwoch, 25. Juni, fand dann um 10 Uhr die Verabschiedung im Beisammensein der ganzen Schulgemeinde im Kirchensaal statt. In dieser Feierstunde war es uns möglich, folgende Schüler mit Preisen auszuzeichnen:

Friederike Weis erhielt für die beste Deutscheleistung den Scheffelpreis, Diethelm Reichel einen von der Schule ausgesetzten Buchpreis für gute Leistungen in den Naturwissenschaften. Für gute Leistungen in den Leibesübungen wurde an Gertraude Krumm und John Hildebrand die Maul-Medaille verliehen, während Manfred Mütter ein Buchpreis für stetigen Einsatz und hervorragende Leistungen im Mannschaftssport der Schule zuerkannt wurde. Hermann Spörel erhielt für sehr gute Leistungen in Bildender Kunst ebenfalls einen von der Schule ausgesetzten Buchpreis.

Dem SMV-Präsidium, das sich so intensiv in der Zusammenarbeit zwischen Schülerschaft und Kollegium eingesetzt hatte, konnten wir mündlich unseren Dank abstatten:

Michael Dietrich  
Annetraut Ditthardt  
John Hildebrand



**Folgende Schülerinnen und Schüler des Zinzendorf-Gymnasiums  
bestanden am 25. Juni 1969 die Reifeprüfung:**

| Ola                    | Wohnort        | in der Schule seit: |
|------------------------|----------------|---------------------|
| Ulrike Dammbach        | Mannheim       | 20. 11. 1967        |
| Jens Gomille           | Mannheim       | 4. 10. 1967         |
| Alexander Heisler      | Königsfeld     | 20. 4. 1960         |
| Thomas Klaas           | Karlsruhe      | 13. 3. 1964         |
| Heinz Wilhelm Knobloch | Castrop-Rauxel | 7. 9. 1967          |
| Michael von Knobloch   | Neuhausen      | 14. 4. 1961         |
| Gertraude Krumm        | Salchendorf    | 7. 9. 1967          |
| Gunnar Morgenstern     | Königsfeld     | 13. 4. 1959         |
| Jutta Müller           | Heidelberg     | 7. 9. 1967          |
| Manfred Mütter         | Neu Gemering   | 6. 9. 1965          |
| Diethelm Reichel       | Königsfeld     | 6. 9. 1965          |
| Cosmas Riekert         | Stuttgart      | 7. 9. 1967          |
| Friederike Weis        | Königsfeld     | 14. 4. 1961         |

| Olb                 | Wohnort        | in der Schule seit: |
|---------------------|----------------|---------------------|
| Rolf Bieber         | Gundershausen  | 22. 4. 1963         |
| Ulrike Daecke       | Villingen      | 1. 5. 1962          |
| Michael Dietrich    | Mülheim, Ruhr  | 6. 9. 1966          |
| Annetraut Ditthardt | Kehl           | 6. 11. 1961         |
| Peter Gwinner       | Löffingen      | 9. 9. 1968          |
| John Hildebrand     | St. Märgen     | 14. 4. 1961         |
| Peter Pinnow        | Göppingen      | 1. 12. 1966         |
| Detlev Reichel      | Königsfeld     | 27. 4. 1965         |
| Jürgen Scharping    | Königsfeld     | 22. 4. 1963         |
| Axel Scheumann      | Steinbach/Bühl | 13. 4. 1959         |
| Hermann Spörel      | Königsfeld     | 21. 4. 1960         |
| Ursula Stähler      | Stuttgart      | 7. 9. 1967          |
| Harald Thome        | Königsfeld     | 21. 4. 1960         |
| Jürgen Völker       | Aachen         | 7. 9. 1967          |
| Angelika Wilke      | Villingen      | 18. 4. 1966         |

## Die neue Sexta

Genau acht Tage nach dem letzten Prüfungstag des Abiturs begann am 1. Juli die Prüfung für die kommende Sexta. Wieder trat eine muntere Schar von Jungen und Mädchen an und blickte uns erwartungsvoll und fröhlich in die Augen. Jeder, der schon in Sexten unterrichtet hat, weiß, wie vertrauensvoll und willig in der Regel diese kleinsten Bürger des Schulstaates sind. Hier wächst Jahr für Jahr frische Kraft nach, so daß die Schule sich ständig erneuern kann. Gerade diesen Kleinsten gegenüber ist die Verantwortung von Seiten der Lehrer und Erzieher besonders groß.

Die etwa 30 Jungen und Mädchen für die kommenden Sexten begrüßen wir hiermit herzlich und wünschen ihnen, daß sie sich rasch einleben und bald recht wohl bei uns fühlen mögen.

H.-J. K.

## In memoriam

### Walter Wedemann

4. 8. 1884 – 19. 4. 1969

In seiner Meditation „Die Lebenden und die Toten“ schreibt der unlängst verstorbene langjährige Akademiedirektor von Herrenalb D. Hans Schomerus: „Unsere Toten ruhen in der Liebe Gottes, wie wir darin ruhen. Auf diese Weise sind die Lebenden und die Toten eins . . . Wir hoffen auf das ewige Leben. Und diese Hoffnung schlägt die Brücke über den Grund zwischen den Lebenden und den Toten.“ Wenn wir an Bruder Wedemann denken, der die Grundlagen schuf für den Bau, den heute das Zinzendorf-Gymnasium darstellt, so wird uns im Rückblick deutlich, daß hier ein Leben erfüllt war von den Kräften der Ewigkeit und von einer ganz tiefen Hoffnung. Dies Leben gestaltete sich gerade dadurch so reich, weil Schmerzen und Enttäuschungen durch Jahrzehnte seine Begleiter waren.

Der Sohn eines Herrnhuter Missionars in Südafrika mußte um der Schule willen früh von Eltern und Geschwistern Abschied nehmen: zeit-lebens aber blieb das Heimweh nach der fernen Heimat wach mit ihrer schönen Landschaft und der Freiheit im weiten Raum. In den Heimschulen der Brüdergemeine wuchs er heran. Er liebte Sprachen und Mathematik, pflegte das Geigenspiel und trieb begeistert Sport, nie wegen des Rekords, sondern aus reiner Freude an körperlicher Leistungsfähigkeit. Er wäre gern Ingenieur geworden, doch war es ihm bestimmt, Theologie zu studieren. Unbefriedigt von der damaligen theologischen Strömung, wählte er die Philologie als Zweitstudium. Glückliche erste Lehrer- und Ehejahre in Schlesien (Gnadenfrei) unterbrach jäh der Erste Weltkrieg. Zwei schwere Verwundungen in Frankreich und in Rumänien machten ihn zum Krüppel. Ade Geigenspiel, ade Sport! So schien's. Aber am Widerstand entfaltete sich Willenskraft und Ausdauer. Mit seiner Beinprothese ist Br. Wedemann noch Schlittschuh gelaufen, und als Sechziger ist er auf einer Ferienfahrt durch die Bayrischen Alpen seinem jüngeren Kollegen und zwei Schülerinnen davongeradelt!

Nach dem Ersten Weltkrieg finden wir Br. Wedemann als Direktor einer Höheren Mädchenschule der Brüdergemeine in Neuwied am Rhein. Inflationszeit, Besatzungszeit! Trotz aller äußeren Not eine innerlich reiche Zeit, die aber auch alle Kräfte anspannte. Nicht nur daß der Herr Direktor noch einmal Examenskandidat wurde und in Koblenz die Lehrbefähigung für Englisch erwarb, sondern vor allem hatte er sich die große Aufgabe gestellt, mit dem Kollegium, besonders mit Schw. von Groth, einer bedeutenden Frau aus dem Baltikum, den jungen Menschen eine ganz klare Richtung für ihren Lebensweg zu weisen. „Was Du für andere tust, bestimmt den Wert Deines Lebens.“ Etwa aus eigener Kraft? Wie viele Irrungen-Wirrungen auf diesem Wege! Nein, mit dem Evangelium. Da geht's nicht um verschwommene Stimmung, sondern um Lebenswirklichkeiten: Verantwortung gegen sich selbst, echte Bereitschaft für die anderen in der Klasse und auf der Stube, Wahrhaftigkeit und Sauberkeit. Kein Wunder, daß diese sonderbare „Schule unter dem Wort“, zu der die Jugend ein bewußtes Ja sagte und für die das Kollegium sich ganz hingab (täglich Konferenz, gemeinsame Planung aller Veranstaltungen in Vor- und Nachbereitung!), Besucher von fern und nah anzog und



auch im pädagogischen Schrifttum der Zeit Beachtung fand (Georg Müller, Vom Sinn einer evangelischen Schule). Br. Wedemann gab Neuwieder Erfahrungen auch in der Öffentlichkeit weiter. So erschien im Druck sein schöner Vortrag „Vom Sinn der Strafe“. Es war ein schmerzlicher Schlag, als NS-Funktionäre in Stadt und Staat diese blühende christliche Schule schlossen; die dürftige, heuchlerische Begründung lautete: da eine städtische Mädchenschule in Neuwied vorhanden sei, bestehe kein Bedürfnis für eine zweite.

1936 wurde Br. Wedemann nach Königsfeld berufen. Er ahnte damals nicht, daß er die gute alte „KA“, eine Realschule, die er mit 7 Lehrern und etwa 50 Schülern vorfand, in reichlich 15 Jahren zu einem „Zinzendorf-Gymnasium“, einer Vollanstalt mit über 30 Lehrkräften und 400 Jungen und Mädchen, verwandeln würde. Mit gewohnter Tatkraft ging er an den Aufbau des Schulwerks. Gleich am 1. Mai 1936, dem damaligen „Feiertag der nationalen Arbeit“, tat er den ersten Spatenstich für den Bau der Turnhalle, die — im Zweiten Weltkrieg ein sonderbares Mehrzweckgebäude: vormittags Sportbetrieb, nachmittags und abends Kino für die Soldaten aus den Lazaretten — heute die „Festhalle“ des Ortes ist. Es ehrt Lehrende und Lernende von damals in gleicher Weise, daß nach Kriegsausbruch 1939 die Arbeit trotz Frontnähe, trotz der Einberufung all der jungen Lehrer und Erzieher weiterging, daß die älteren Schüler als Stubenführer in den Internaten pflichtbewußt und einsatzfreudig die Erzieher ersetzten. In dieser Zeit, wo alles zusammenrückte, waren Br. Wedemann und seine Frau wie schon früher nun vollends im besten und tiefsten Sinn Vater und Mutter des Ganzen. Einen bekrönenden Abschluß aller pädagogischen Bemühungen bedeutete es, daß die Schule mitten im Krieg die erste Reifeprüfung für Jungen und Mädchen abhalten konnte. Keine Kleinigkeit: eine Landgemeinde mit damals noch nicht 2000 Einwohnern erhielt eine Vollanstalt! Dieses Ziel zu erreichen, hatte der langjährige verdiente Kur- und Anstaltsarzt Dr. med. August Heisler wirksamen Beistand geleistet.

Die letzte Zeit des unseligen Kriegs und die Zeit des Zusammenbruchs 1945 brachten auch über unsere Schule einen Wirbel von Ereignissen: Br. Wedemann, der seinen christlichen Glauben stets tapfer bekannt hatte, wurde zum 2. Male in seinem Leben amtsentsetzt, die Schule wurde staatliche SS-Heimschule — wo kamen sie bloß her, diese jungen, wohlaussehenden Schwarzuniformierten, die die Versehrten des Ersten Weltkriegs wie Br. Wedemann und Br. Tietzen und die Lehrerinnen ablösten, wo doch 15jährige in der Heimat Luftwaffenhelfer waren und die 50jährigen an der Front standen! Sie waren rechtzeitig verschwunden, als just an „Führers Geburtstag“ französische Panzer auf den Zinzendorfsplatz rollten. Aber „unser“ Direktor war zur Stelle und brachte es mit Schw. Bettermanns Bruder, der als verwundeter Offizier Standortältester war, und mit umsichtigen Ortseinwohnern zustande, daß Königsfeld nicht zum Schluß in den Feuersturm eines Materialkampfes geriet. In der Folgezeit hieß es für Br. Wedemann, Standfestigkeit zu beweisen: die Schule war eine Zeitlang Kaserne, die naturwissenschaftlichen Sammlungen dienten den französischen Landsern als Spielzeug, die Leinwand der Wandkarten als „Packpapier“ für Heimatsendungen, im Schulsanatorium (heute Altersheim „Christoph-Blumhardt-Haus“) kochten Marokkaner an offenen Feuerstellen auf dem Parkettfußboden ihre Verpflegung. Und doch gelang es dank der verständnisvollen Mithilfe des französischen Militärgouverneurs in Villingen, bereits im November 1945 die Pforten der Schule und ihrer Heime zu öffnen, viel früher als bei den Schulen im weiten Umkreis. Freilich unter was für Schwierigkeiten: keine Bücher,

keine Hefte, knappste Zuweisung der Lebensmittelkarten, wenig Heizmaterial für die 16 Öfen. Die Kleinen kamen barfuß zur Schule und rechneten auf Schiefertafeln, für die Klassenarbeiten gab's nur einen Zettel! Br. Wedemann hat es immer als einen sichtbaren Beweis von Gottes Güte betrachtet, daß diese Zeit aus alt und jung eine Notgemeinschaft machte, die miteinander und füreinander da war. Eltern, Freunde und alte Schüler halfen mit Rat und Tat, aus der Schweiz kamen Schulmöbel; aber auch die Junioren packten wacker mit an: im Walde sammelte man „Brennstoff“ für die Heizung oder pflückte Blaubeeren als Dessert nach den berühmten weißen Rüben. Ja, als einmal die Wirtschaftsleiterin Schw. Bachus im Direktorzimmer die Sorge äußerte, man müsse, wenn in wenigen Tagen die letzten Vorräte aufgezehrt seien, die Jungen wohl doch heim-schicken, da kam die für den Augenblick schier unfassliche Nachricht: „Soeben ist ein großer LKW mit einer Lebensmittelspende vom Stuttgarter Hilfswerk in den Hof gefahren.“

Wenn in der mittelalterlichen Mystik zum erstenmal das Wort „Ausbildung“ erscheint im Sinne von „Prägung, Gestaltung nach Gottes Bild“, so trifft das genau dies, was Br. Wedemanns tiefstes Anliegen war für die ständig wachsende Schülerzahl. Formalwissen ist sicher sehr nötig, aber noch „not-wendiger“ die Herzensbildung in unseren Tagen, die man das „Zeitalter der Lieblosigkeit“ genannt hat. Br. Wedemann warb dafür um die Mitarbeit aller, auch gerade der älteren Schüler, und suchte unablässig nach neuen Wegen: er führte Oberstufenbesprechungen ein, er bat mit dem Kollegium Primaner(innen), das Amt der „Klassenfreunde“ zu übernehmen, die sich in den Hofpausen und vor Stundenbeginn um die Jüngeren kümmerten und mit ihnen Spiel- und Wandernachmittage veranstalteten. Die oberen Klassen fertigten ihre mehrstündigen schriftlichen Arbeiten allein, ohne Aufsicht an, Vertrauen gegen Vertrauen! Mehrmals kam der Musikwart der Badischen Kirche Dr. Erich Gruber zu uns, um im gemeinsamen Gesang (nach Augustin „die Sprache der Liebe“) uns allen den Sinn der Advents- und Passionszeit zu erschließen. Durch die Ausbildung von Schw. Gammert, Br. Wedemanns Tochter, zur Gymnastiklehrerin erhielten die Mädchen einen neuzeitlichen, ihrem Wesen gemäßen Unterricht. Bei herbstlichen Bibelrüstzeiten mit geladenen Gästen und bei regelmäßigen Ausspracheabenden wurde das Kollegium sich immer wieder klar über das „Einige, Not-wendige“.

Fragt man nach den Kräften, die Br. Wedemann zu einem so vielseitigen Lebenswerk befähigten (hinzu kam noch die jahrelange Mitarbeit auf dem Rathaus und in der Kirche zu einer Zeit schwerer weltanschaulicher Gegensätze und eines wirtschaftlichen Auf und Ab), so war es eine bewundernswerte Selbstzucht. Trotz ständig zunehmender Schmerzen infolge der Kriegsverletzungen — 16mal ist er an dem Beinstumpf operiert worden — war er für alle, die mit ihm zu tun hatten, ob in der Klasse oder im Lehrerzimmer, ein Vorbild ausgeglichener Ruhe und Gelassenheit. Dazu kam ein Blick für das Notwendige, nie durch persönliche Eitelkeit oder Ehrsucht getrübt, und zähe Ausdauer, das als richtig Erkannte auch durchzusetzen. Schließlich erlebte jeder einmal seine warmherzige Teilnahme für den Nächsten, ob das der Schulhausmeister, eine kleine Schülerin war oder ein Kollege; er war zu keusch, das große Wort „Liebe“ zu verwenden, er sprach lieber von „Wohl-wollen“.

Dies hat ihn auch nach der Amtsübergabe an Br. Reichel noch bewogen, unserer Schule mit seinen reichen Erfahrungen zu dienen, einzelnen und ganzen Klassen. Als er mit 75 Jahren ausschied, hatte er 50 Jahre im aktiven Schuldienst gestanden und hat auch in einem sehr tätigen Ruhestand an dem Ergehen all seiner „pädagogischen Söhne und Töchter,



Enkel und Enkelinnen“, wie er gern sagte, lebhaften Anteil genommen; das beweisen der umfangreiche Briefwechsel und die vielen Besuche seiner Ehemaligen.

Mit meiner Frau durfte ich noch einmal an Br. Wedemanns Totenlager treten. Da lag er, die Hände gefaltet über dem weißen Talar, umgeben von vielen leuchtenden Blumen. Es war uns, als liege hier wohl der Mensch, den wir kannten und verehrten (vor 50 Jahren war er mein Lehrer, vor fast 25 Jahren wurde ich hier sein Mitarbeiter), aber mehr noch, als schlummere hier ein Ordensbruder aus vergangenen Tagen nach einem tatenreichen Leben friedlich der Ewigkeit entgegen, auf die er sich in den schmerzreichen letzten Monaten gefreut hatte. Und wir verstehen, warum die Familie auf die Danksagungskarte das Wort des Afrika-Missionars und -Forschers Livingstone setzte: „Der Tod ist ein glorreiches Ereignis für den, der zu Jesus geht.“

Helmuth Glitsch

Aus dem Kreis der Ehemaligen ist in dankbarer Erinnerung an die Königsfelder Zeit von verschiedenen Seiten eine Sammlung zum Gedenken an ihren verstorbenen Direktor Bruder Wedemann angeregt worden. Die Angehörigen meinen, es sei das schönste und zugleich bleibende Zeichen der Verbundenheit, wenn die Spenden für den Grabstein verwendet würden. Weil einige Ehemalige schon Geld überwiesen haben, wurde ein Konto eingerichtet: Bezirkssparkasse Villingen, Girokonto Nr. 00-028929. Schon jetzt dankt Schwester Wedemann im Namen ihrer Familie herzlichst für alle Zeichen dieses freundlichen Gedenkens.

In memoriam

Johanna Förster

9. 2. 1899 – 5. 3. 1969

Das 18. Jahrhundert führte das Wort „Original“ ein und verstand unter dem lateinischen Wort, das sich von origo = Ursprung, Stamm herleitet, einen eigentümlichen Menschen von ausgeprägter Eigenart. Es ist gut, wenn man in unserem Zeitalter der Technik, das sich einbildet, Menschen im DIN-Format biogenetisch präfabrizieren zu können, noch Originale erleben kann. Ein solches war Schwester Förster, äußerlich, innerlich, in der Gestaltung ihres Lebens. Besinnt Ihr Euch noch: in Hosen und Kirchenhaube zum Gottesdienst, im Winter mit langem Pelzmantel und Pelzkappe, Brita, den geliebten Pudel, an der Leine, bei dem man von Gehorsam nur sprechen konnte, wenn Wunsch der Herrin und Wille der Hündin sich unerwartet trafen. Als Pfarrerstochter Schauspielerin zu werden und dann wieder zum Lehrerinnenberuf von einst zurückzukehren, dazu gehörte schon Selbständigkeit.

Ringförmig ist ihr Leben in mancher Hinsicht gelaufen: in Königsfeld begann und schloß es; die Welt des christlichen Glaubens, in die fromme Eltern und eine sichtbare Gemeinde sie eingeführt hatten, wurde nach schweren inneren Kämpfen ihre Heimat; dabei waren nunmehr Bücher ihre Berater und Begleiter. In gelöster Ruhe begrüßte sie die Gemeindefrankenschwester: „Heute ist mein Todestag“.

Schw. Förster lernte zunächst Deutschland, so wie ihr Vater in verschiedene Ämter berufen wurde, in ganz verschiedenen Gegenden kennen: Schlesien, Mark Brandenburg, Rheinland. In der Provinz Sachsen bestand sie ihr Lehrerinnenexamen. Zeitlebens blieb es ihr schmerzlich, daß aus wirtschaftlichen Gründen und infolge der Einstellung der damaligen Zeit („wozu soll denn bloß ein Mädel studieren!“) ihr ein Universitätsstudium versagt blieb. Bildungslücken schloß sie mit Energie. So haben wir Griechisch miteinander getrieben, und gern hat sie in ihrem griechischen Neuen Testament gelesen. Ihr Berufsweg führte sie an Schulen in Sachsen, am Rhein und in Niederschlesien. Ihr lebhaftes Wesen, die Freude am gesprochenen Wort und einem gepflegten Sprechstil (was konnte sie sich später noch über den genuschelten französischen „Einheitsnasal“ ihrer Schüler ereifern!), ihre körperliche Beweglichkeit — sie ist noch in Königsfeld gern geritten und Ski gelaufen —, all das ließ sie eines Tages den alten Wunsch, Schauspielerin zu werden, doch verwirklichen. So ist sie auf einer Reihe Bühnen aufgetreten, in Schlesien, in Thüringen, auch mal in Baden-Baden, hat Klassisches und Modernes gespielt, Shakespeare und Shaw. Sie war selbstkritisch genug und wechselte, als der Aufstieg zu einem der ganz bedeutenden Theater nicht gelang, in die Industrie über. Sie arbeitete als Personalreferentin in dem Berliner Büro eines Auto-Unternehmens. In der alten Reichshauptstadt fühlte sie sich besonders wohl: die Berliner mit ihrem trockenen Humor, das rege geistige Leben waren so recht nach ihrem Sinn. Freilich beobachtete sie auch mit hellwachem Blick, was sich nach 1933 in Berlin regte, und sie bezog Stellung gegen diesen neuen Menschentyp mit seinen Methoden und Mitteln.

Es bedeutete für Schw. Förster einen starken Lebenschnitt, als sie im zweiten Weltkrieg nach einem schweren Unfall, langem Krankenhaus-aufenthalt und dem Verlust ihres ganz nach persönlichem Stil eingerichteten Heims infolge Bombenangriffs zu ihrem alten Vater und einer Schwester nach Königsfeld zurückkehrte. Als unsere Schule nach dem Zusammenbruch im November 1945 wiedereröffnet wurde, stellte sie sich gleich zur Verfügung und unterrichtete seitdem viele Jahre Französisch in fast allen Klassen. Die Größe dieser Leistung kann man nur ermaßen an dem Vergleich mit ihrem bisherigen Leben: früher eine selbständige Stellung in der Weltstadt, jetzt in dem kleinen Ort der Drill tagaus, tag-ein mit avoir und être, subjonctif und infinitif mit de oder à. Aber gemeinsam war beiden Tätigkeiten das tiefe Verantwortungsgefühl und die Gewissenhaftigkeit ihrer Pflichtauffassung. Was hat sie sich innerlich gequält um die gerechten Zensuren bei den Klassenarbeiten und die Noten auf den Zeugnissen! Gleich blieb sich auch die lebhaft geistige Beweglichkeit und das Temperament der früheren Schauspielerin. Es soll böse Buben gegeben haben, die eine tote Maus an die Wandtafel hängten, bloß um mit Spannung zu erleben, wie „Micky“ auf die Kollegin reagierte, oder die mit Absicht falsche französische Formen bildeten, um zu erreichen, daß die zierliche, kleine Person in ihrer Erregung über soviel Un-verstand einen Auftritt inszenierte wie eine tragische Heldin auf der Bühne, so daß sich die ganze Klasse an dieser Darbietung erfreute. Diese ihre besondere Begabung stellte Schw. Förster aber auch mit vollem Ein-satz ihrer Person in den Dienst des Ganzen: in den Jahren nach dem Krieg, als die Menschen hungerten und froren, aber aufgeschlossene Herzen hatten, studierte sie Kleists „Zerbrochenen Krug“ und Hofmannsthal's „Jedermann“ mit Primanern ein, so daß die Aufführungen bei sparsamsten äußeren Mitteln in der Ausgefeiltheit der Sprechtechnik und Beseelung der Charaktere in ihrer Art vollendet waren.



Schw. Förster wußte selbst sehr genau, daß ihre Art im Verkehr mit anderen oft unbequem war; sie hat tapfer dagegen angekämpft und war, wenn sie sich schuldig fühlte, stets bereit, um Verzeihung zu bitten. Je älter sie wurde, desto einsamer wurde es jedoch um sie. Aber zwei Freundschaften hat sie gepflegt: die eine war ihre Brita. „Ich habe wohl in meinem Leben keinem Menschen so viele Opfer gebracht wie meiner Brita“, sagte sie mal, und das war glaubhaft. Man denkt dabei an Konrad Lorenz' schönes Wort: „Der Bund mit einem treuen Hunde ist so ewig, wie Bindungen zwischen Lebewesen dieser Erde überhaupt sein können.“ Die andere Freundschaft verband sie mit ihren Büchern. Sie erwarb sich im Laufe der Zeit eine umfangreiche Bücherei, darunter auch viele theologische Werke; den alten Blumhardt hat sie besonders verehrt. Mit dem Inhalt ihrer Bücher hat sie sich sehr selbständig auseinandergesetzt, wie die Randbemerkungen in ihrer großen, eigenwilligen Handschrift beweisen. Wir freuen uns, daß unsere Schule eine ganze Anzahl Bände aus dem Nachlaß geschenkt erhielt.

Schw. Förster ist in ihrem Leben durch viele schwere Kämpfe und Bedrängnisse gegangen. Das haben auch ihre zahlreichen Schüler und Schülerinnen empfunden. Sie haben dankbar bekannt, daß sie bei Schw. Förster arbeiten, und das heißt: sich selbst überwinden gelernt haben. Ebenso wichtig wie die solide Sprachkenntnis, die ihnen Schw. Förster für Studium, Frankreichaufenthalte und das Lesen französischer Werke vermittelte, war im Zusammenhang mit den Schullektüren manch besinnliches Wort im Klassengespräch oder unter vier Augen, das dieser „originale“ Mensch aus der Erfahrung seines Herzens ihnen mitgab. „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was Du Dir vertraut gemacht hast.“ So läßt Saint Exupéry den Fuchs zum „Kleinen Prinzen“ sagen. Habt Ihr es noch von der Klassenlektüre bei Schw. Förster in Erinnerung und nehmt Ihr es als ein Vermächtnis von ihr?

Helmuth Glitsch

## Ein Abschied

Am 11. März war es beim Morgensegen schon so weit hell, daß man sehen konnte, wie während des Eingangsliedes eine Gruppe mit einer Kiste sich von draußen dem Schulhaus näherte; noch während des Singens setzten sie ihre Last mitten in der Schulgemeinde nieder. Br. Reichel schön gestört und verärgert: Was soll das, und was ist denn in diesem sargartigen Behältnis mit den Bändern und Griffen? Zwei Jungen sprangen hinzu, hoben den Deckel auf, und siehe, eine Glocke lag da in Holzwolfe gebettet, genauer gesagt: die alte Schulglocke, die erst einmal im Vorraum der alten KA, dann nach dem Brand von 1953 über dem Eingang des alten Schulhauses gehangen hatte. Zwar hatte sie seitdem die Stunden nicht mehr beginnen helfen, aber jedermann erinnerte sich doch noch ihres Dienstes, den sie 82 Jahre lang — sie war 1871 in Villingen gegossen — getan hatte. „Wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre“ heißt's im Psalmwort, und nun hatte sie ja wohl die Ruhe verdient, die vertraute Stimme, die so oft den Schulhof erfüllt und das große Fluten in die Klassenräume angekündigt und eingeleitet hatte. Lebe wohl, alte treue Mahnerin! Dies ist Dein Begräbnistag.

Aber wie uns allen Verwandlung und neues Leben geschenkt werden kann, wartet ihrer noch ein anderer Dienst. Aus Tanzania, wo unser früherer Schüler Helge Heisler seit einer Reihe von Jahren schon im Missionsdienst der Brüdergemeine tätig ist, erreichte uns die Frage, ob wir der kleinen Gemeinde Itekele zu einer Glocke verhelfen könnten; der alte treue Dalton Mwakamele, ein ehemaliger, jetzt pensionierter Lehrer, habe dort im Bergland von Rungwe ein Kirchlein gebaut und es fehle nur noch die Glocke dazu.

So schickten wir sie denn an diesem Morgen auf die lange Reise: Glück zu! Ahoi! Hatte sie ein gutes Menschenalter lang Jungen und Mädchen in einer Schule, die etwas von Jesus Christus sagen will, angerufen, so soll sie jetzt, gleichsam in einem zweiten Leben, afrikanische Männer und Frauen zum Gottesdienst versammeln. Glückselige Verwandlung, Abschied und Anfang!

R.

## Mannschaftsreport am Zinzendorf-Gymnasium

Jeder, der sich ein wenig in der Geschichte der Erziehung der Brüdergemeine auskennt, weiß, welche bedeutsame Stelle der Sport seit jeher in dieser Erziehung eingenommen hat. Es genügt in diesem Zusammenhang an die große Tradition zu erinnern, die die Schule in Niesky bereits Mitte des 18. Jahrhunderts mit seinen revolutionären Sportanlagen und der Einführung des Sportunterrichts einnahm. Auch das Zinzendorf-Gymnasium in Königsfeld kann auf eine nicht unbedeutende Tradition im Sport zurückblicken. War sie doch wahrscheinlich die erste Schule in Deutschland, die bereits vor der Jahrhundertwende den Skisport in den Schulunterricht aufgenommen hatte. Sichtbarster Ausdruck dafür ist die gleich zu Beginn des Schulhausneubaues errichtete Turnhalle und der erst in den vergangenen Jahren umgebaute Sportplatz.

Der Sport und die verschiedenen Sportarten machen im Laufe der Zeit einen gewissen Wandel durch. Waren es noch vor einigen Jahren in erster Linie die Leichtathletik und das Turnen, das von den Schülern wett-kampfmäßig betrieben wurde, so hat sich in der letzten Zeit das Schwergewicht auf die Spiele verlagert.

Diejenigen Sportarten, die erst seit kurzer Zeit Aufnahme in den allgemeinen Schulsport gefunden haben wie Volleyball und Basketball, wurden bereits seit vielen Jahren im Schulsport regelmäßig von Br. Joggerst betrieben. Seit 1½ Jahren widmete sich ihrer Pflege besonders Br. Etling, der als 2. Sportlehrer angestellt wurde.

Die Meldung zum Volleyballturnier Südbadischer Schulen im vergangenen Jahr war allerdings ein gewisses Wagnis, und mehr durch Glück — zwei der vier gemeldeten Mannschaften waren in der Vorrunde nicht angetreten — als durch Leistung wurde die Endrunde in Freiburg erreicht. Um so erfreulicher und beachtlicher war der 5. Platz, der in der von 8 Mannschaften besuchten Endrunde erkämpft wurde. Ein Vergleichsspiel gegen die Mannschaft des Gymnasiums St. Georgen wenig später konnte ebenfalls von unserer Mannschaft gewonnen werden.

Nach dieser etwas einseitigen Konzentration auf das Volleyballspiel, die zudem nur einen relativ kleinen Kreis von Interessierten betraf, war es die Absicht, im Wintertertia das Programm zu erweitern. Eine erste Möglichkeit dazu bot die Ausschreibung eines Hallenhandballturniers. Die Vorbereitungen dazu brachten einige Schwierigkeiten, denn unsere Halle



ließ bei ihrer Größe kein Spieltraining zu und der Platz war infolge des Wetters auch unbespielbar. So war es nicht erstaunlich, daß unsere Handballer über die Vorrunde nicht hinauskamen. Ausgesprochen erfreulich aber war das große Interesse und die sehr eifrige Trainingsteilnahme unserer Schüler vor diesem Turnier. Das dürfte als gutes Zeichen für die Zukunft gelten.

Nach dem Ausscheiden aus dem Hallenhandballturnier widmeten wir uns wieder mehr dem Volleyball. Nach einem Spiel gegen die Lehrermannschaft aus Schramberg, das wir verloren, und einem Spiel gegen die Referendare, das wir nach sehr schönem Spiel für uns entschieden, erhielt unsere Mannschaft die Möglichkeit, sich im Rahmen der Volleyballbezirksklasse an der Punktrunde zu beteiligen. Diese Spiele, die sich vom November bis in den Mai hineinzogen, führten uns unter anderem nach Offenburg und Hausach. Dabei konnten sowohl die Spieler als auch Br. Etling selbst eine Menge Erfahrungen sammeln, die Spiele selbst brachten insgesamt gesehen allerdings nicht ganz den gewünschten Erfolg. Nur bei den drei Spielen zu Hause zeigten unsere Schüler streckenweise ein ganz ausgezeichnetes Spiel, so daß das Volleyballspiel bei uns an der Schule viele neue Freunde fand und den ganzen Winter über drei Volleyballgruppen regelmäßig zusammenspielten.

Obwohl das Volleyballspiel vorherrschte, blieben auch die anderen Spiele keineswegs unberücksichtigt. So erhielt unsere Mannschaft überraschend eine Einladung zu einem Hallenhandballturnier nach Schramberg. Nach einer etwas konzentrierteren und besser organisierten Vorbereitung zeigte unsere Mannschaft eine wesentlich bessere Leistung und verpaßte recht unglücklich mit einem um 22/100 schlechteren Torverhältnis die Teilnahme an der Endrunde.

Neben Volleyball und Handball hatte sich schon bald nach Beginn des Tertiars eine Basketballgruppe zusammengefunden, die bereits Anfang Dezember zu einem Freundschaftsspiel zur Schule Birklehof nach Hinterzarten gefahren war. Ihre eigentliche Bewährung hatte die Mannschaft aber in dem zum ersten Mal ausgeschriebenen Basketballturnier für Südbadische Schulen zu bestehen. In der Vorrunde, die in Offenburg ausgetragen wurde, mußten wir zwar gegen die Mannschaft aus Offenburg eine eindeutige 40 : 16 Niederlage einstecken, aber durch einen ebenso eindeutigen 40 : 3 Erfolg gegen die Mannschaft aus Baden-Baden sicherten wir uns die Teilnahme an der Zwischenrunde. Hier trafen wir in Königsfeld auf den späteren Turniertritten, die Spieler des Gymnasiums Emmendingen, gegen die wir in einem recht guten Spiel dennoch erwartungsgemäß mit 42 : 22 verloren. Zwei Spiele gegen Mannschaften der Schule Birklehof folgten, dieses Mal in Königsfeld, von denen das der ersten Mannschaften recht deutlich mit 51 : 18 von unserer Mannschaft gewonnen wurde, während bei den zweiten Mannschaften die Hinterzartener mit 33 : 24 die Besseren waren.

Nach den Osterferien stand dann das Volleyballspiel wieder im Vordergrund. Neben der Austragung von drei Spielen im Rahmen der Bezirksklasse mußten wir uns für die neuerliche Teilnahme an dem Volleyballturnier vorbereiten, bei dem wir doch wenigstens unseren 5. Platz vom Vorjahr verteidigen wollten. Dies betraf natürlich in erster Linie die I. Mannschaft, die in der Vorrunde in Triberg — wenn auch nicht so leicht wie erwartet — hinter der dortigen Heimmannschaft den 2. Platz erreichte und sich somit für die Endrunde qualifizierte. Die II. Mannschaft, die in Hausach antrat, belegte dort einen recht guten dritten Platz. Mit mehr hatten wir nicht gerechnet. Diese Mannschaft sollte durch diese

Fahrt mehr für ihren Trainingsfleiß belohnt werden und zugleich Erfahrungen sammeln, denn einige dieser Spieler werden nächstes Jahr zur I. Mannschaft gehören. In die Zeit zwischen der Vorrunde und der Endrunde des Volleyballturniers fielen noch zwei Basketballspiele, die wir in Hinterzarten als Rückspiel austrugen. Auch dieses Mal gewann die I. Mannschaft ihr Spiel, während die II. Mannschaft wieder eine Niederlage einstecken mußte. Zugleich kam es auch zu einem Spiel der beiden Hallenhandballmannschaften, wobei unsere Schüler knapp, aber nicht unverdient mit 8 : 7 gewannen. Dieses Spiel war zugleich die Vorbereitung für ein Hallenhandballspiel, zu dem wir am 6. 6. nach Schwenningen anlässlich der Einweihung einer neuen Sporthalle eingeladen worden waren. Zwar hielt auch in diesem Spiel unsere negative Hallenhandballbilanz an, und wir mußten uns den Schwenninger Schülern mit 14 : 6 geschlagen geben, aber allein die Möglichkeit, in dieser großartigen Halle spielen zu dürfen, war diese Reise wert.

Nach diesem Spiel konzentrierten sich unsere Bemühungen nur noch auf das Training der Volleyballmannschaft, die am 20. Juni zur Endrunde des Volleyballturniers in Freiburg antreten mußte. Das Turnier in Freiburg verlief für uns nicht ganz nach Wunsch, nicht zuletzt da der Austragungsmodus, nach welchem die Gruppenspiele in einem Langsatz bis 20 Punkte entschieden wurden, unserer Mannschaft nicht lag. Immerhin gelang es uns, den erhofften 5. Platz zu verteidigen, der in Anbetracht der gegenüber dem Vorjahr wesentlich gesteigerten Teilnehmerzahl von 20 Schulen als Erfolg gewertet werden muß. Dieses Turnier bedeutete für uns das Ende der recht langen Hallensaison und der damit verbundenen Wettkämpfe gegen andere Mannschaften.

Zum Schluß noch ein paar Zahlen für die Freunde der Statistik. Im Schuljahr 1968/69 wurden einschließlich der Spiele in der Bezirksliga und in den Turnieren insgesamt etwa 46 Spiele ausgetragen, bei denen über 30 Schüler zum Einsatz kamen. Daß es bei all diesen Spielen und dem vorbereitenden Training niemals zu einer ernsthaften Verletzung gekommen ist, muß dabei noch mit Dankbarkeit vermerkt werden.

Werner Etling

## Königsfeld macht sich

Ein heilklimatischer Kurort muß etwas für seinen Ruf tun; eine Schule sollte im Rahmen ihrer Möglichkeiten sich erweitern und verbessern: beides ist im Lauf des vergangenen Jahres geschehen.

Das Zinzendorf-Gymnasium hat einen schon lange bestehenden, immer wieder verschobenen Wunsch nach einer zentralen Verwaltung endlich erfüllen können. Die Unterbringung der Schulleitung im Haus Spangenberg und der 1960 hinzugekommenen Wirtschaftsleitung in einem Haus am Platz waren immer schon als Provisorien empfunden worden; beide haben jetzt einen zentralen Verwaltungsbau bezogen, der gleich links vom Eingangstor, zwischen der Bank und dem Haus Spangenberg, auf dem Gelände des ehemaligen Krieg'schen Gartens entstanden ist. Es ist ein einstöckiger Bungalow, der für alles Notwendige Raum bietet: Direktorat, Wirtschaftsleitung, Sekretariat, Kasse, Warteraum und Besprechungszimmer. Die Innenausstattung ist schlicht und geschmackvoll ausgefallen (Architektenbüro Weinbrenner). Die Zusammenfassung der



Leitung unter einem Dach bietet sowohl für den Innenbetrieb wie für den Besucher von auswärts erhebliche Vorteile.

Auch die Kurverwaltung von Königsfeld ist erfolgreich bemüht, mit der modernen Entwicklung Schritt zu halten. Es zeugt für den Lebenswillen des Kurortes, daß der Startschuß zur Erweiterung des Kurparkgeländes an dem Abend desselben Tages gegeben wurde, an dem das Schwimmbad eingeweiht worden war. Im Herbst 1968 wurde dann schon der Ausbau des Kurviertels erheblich vorwärts getrieben. Mit geringen Wetterpausen wühlten Bagger und Schaufeln im Gelände an der Parkstraße, westlich des bisherigen Kurparks. Angelehnt an die Rückseite der Hermann-Voland-Straße entsteht hier ein höchst originelles, in lauter einzelne, offene Hallen gegliedertes Kurzentrum, dessen Stirn- und Rückseiten mit Kupfer beschlagen sind. Wandelhallen, Leseräume, Park und Promenadenweg bis zur Straße — das etwa ist die Konzeption des Erweiterungsplanes für das Kurgelände (Architekt Vogt und Gartenarchitektin Baumann).

Eine weitere Verbesserung stellt das Hallenschwimmbad dar, das in einem Erweiterungsbau des Schwarzwaldhotels entstand (Einweihung am 17. Dezember 1968), das aber nicht nur den Hotelgästen, sondern allen Einwohnern und Besuchern Königsfelds zur Verfügung steht. Mit diesem auf privater Initiative beruhenden Bau ist nunmehr auch zu den Zeiten, wo das Schwimmbad nicht geöffnet ist, die für viele Leiden therapeutisch so wichtige Bewegung im Wasser möglich geworden (Architekt R. Sturm, Villingen).

Schließlich hat das Altenheim der Brüdergemeine (Christoph-Blumhardt-Haus) seine Kapazität auf 82 Plätze erweitert. Ein Neubau (Architekt Vogt) schließt sich in Nord-Süd-Richtung an den alten ost-westlich orientierten Baukörper, den manche Ehemalige noch als „Tannenhaus“, manche ganz Alte als „Pilgerruhe“ in der Erinnerung haben werden. Der neue Flügel enthält mehrere Appartements für Ehepaare, den unabdinglich notwendigen Aufzug, den Speisesaal und eine Pflegestation.

Daneben wurden eine ganze Reihe Privathäuser erbaut, von denen wir lediglich das Wohnhaus von Frau Oberstudienrätin D. Kößler als zur Schule gehörend erwähnen.

Das Hotel der Brüdergemeine hat sich schon seit geraumer Zeit ein hübsches Kaminzimmer zugelegt, in dem man bei lebendigem Kaminfeuer kleinere Zusammenkünfte halten und sehr gemütlich sitzen kann.

Auch die öffentlichen Einrichtungen des Nachrichtenwesens werden dem erhöhten Bedürfnis des Kurortes angepaßt. Südwestlich der Festhalle ist ein großer Bau im Entstehen, den die Oberpostdirektion errichtet und der als erweiterte Ortsvermittlung dienen wird.

Dem gestiegenen Bedürfnis nach modernen Einkaufsmöglichkeiten soll auch der Supermarkt dienen, der südlich der Festhalle vorgesehen ist. Nachdem die alte Landwirtschaft Will in einen Aussiedlerhof in die Nähe der alten Badeanstalt umgezogen war, wurde der große Kuhstall und das damit zusammenhängende landwirtschaftliche Wohngebäude überflüssig. Der Stall, jahrzehntelang Heimat für unser liebes Rindvieh, ist abgerissen, und an seiner Stelle entsteht das neue Einkaufszentrum.

So werdet Ihr, wenn Ihr Königsfeld einmal wieder besucht, dies und jenes Neue vorfinden. Man sollte daneben jedoch auch nicht das alte, romantische Königsfeld übersehen, von dem einige Beispiele auf der Bildbeilage erscheinen. Kennt Ihr diese mehr stillen und verschwiegenen Stellen noch?

Bauten sind Ausdruck des Lebens, des Willens, sich in der Welt einzurichten, einem Gedanken ein Haus zu geben. Bauen heißt auch immer wagen: Was gebaut ist, soll stehen und bestehen — vor den erwartungsvollen und urteilsfähigen Blicken der Zeitgenossen und vor zwei oder drei weiteren Generationen. Bauen heißt, dem geschaffenen Raum einen Sinn geben. Alle hier besprochenen Bauten stehen in einem Zusammenhang mit dem Auftrag, den diese eigenartige Siedlung hat: jungen und alten Menschen, Gesunden und Schwachen zu dienen.

W.R.

## Als Gast in USA

schreibt eine ehemalige Schülerin uns folgenden Brief:

Wenn ich auf meine Zeit in der „Neuen Welt“ zurückblicke, sehe ich mich einer fast verwirrenden Fülle von Eindrücken gegenüber. Es wird wohl noch einige Zeit brauchen, bis ich sie alle verarbeitet habe. Es würde viel zu lange dauern, in alle Einzelheiten zu gehen; so will ich nur einige mir besonders interessant scheinende Punkte nennen.

Im März hatte ich die Gelegenheit, an einer Frühgebetsstunde des Bürgermeisters von Ft. Lauderdale teilzunehmen. Hauptsprecher waren Dr. Abraham Vereide, der Gründer der International Christian Leadership, und Senator Mark O. Hatfield von Oregon. Man hält ihn hier allgemein für einen möglichen zukünftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Eine andere Persönlichkeit, die mir großen Eindruck gemacht hat, ist Chief Osceola, der Häuptling aller Seminole-Indianer, der mich für einen Sonntag auf seine Reservation eingeladen hat. (Am Sonntag sind dort keine Touristen zugelassen.)

Unter meinen vielen Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung von Ft. Lauderdale war wohl der nach Cape Kennedy der interessanteste. In einer 2½stündigen Rundfahrt durch das Space Center sieht man das Montagegebäude, das größte Gebäude der Welt, und die Startgrube, die eigentlich ein Hügel ist, aus allernächster Nähe! Man fühlt sich klein wie eine Ameise, wenn man zur Spitze eines Geschosses wie Apollo 9 aufschaut.

Was das Leben hier für mich fast unwirklich macht, ist, daß ich mich fühle, als wäre ich in einem Treibhaus, einem botanischen Garten, einem Zoo und einem Science Fiction Museum zur gleichen Zeit! Doch abgesehen von all diesen neuen Eindrücken habe ich gefunden, daß die Menschen im Grunde gar nicht so sehr verschieden sind von denen, die ich bisher kennengelernt habe.

Seit ich hier in diesem Lande bin, habe ich immer mehr erkannt, wieviel Dank ich meiner Schule und meinen Lehrern dafür schulde, daß sie mir die Möglichkeit gegeben haben, all diese Dinge zu erkennen und zu meinem Vorteil zu verarbeiten!

Erdmuthe Seyboth



## Perfönliche Mitteilungen

**Gisela Ahne** ist seit 15. 4. in Oberammergau in der Versandabteilung einer großen Schnitzer-Werkstatt (mit 35 Schnitzern) tätig, sonntags versteht sie auch den Ladenverkauf. Die englischen Sprachkenntnisse kommen ihr jetzt sehr zugute. Im evangelischen Kirchenchor ist sie das jüngste Mitglied. Voller Spannung sieht sie den Passionsspielen 1970 entgegen.

**Monika Arfas** geb. **Voigt**, 8 München 54, Prochintalstr. 46, bedauerte es sehr, zum ersten Mal zu Advent nicht in Königsfeld sein zu können. Sie arbeitet beim Deutschen Patentamt in München.

**Helmut Bäsch**, 7731 Erdmannsweiler 43, denkt gern an seine Königsfelder Schulzeit zurück. Er ist in St. Georgen als Feinmechaniker tätig und hat daheim viel Freude an seinen vier Kindern.

**Br. Roland Baudert** (46) kehrte mit seiner Familie im Mai aus Johannesburg (Südafrika) zurück und hat inzwischen den Dienst als Pfarrer in der Brüdergemeinde Zeist, Holland, begonnen. Adr. Zeist, Zusterplein 10.

**Christfried Bartels** (52-61) schloß im Mai seine Universitätsstudien in Freiburg mit dem Staatsexamen ab.

**Br. Helmut Burkhardt** mußte sich einer Operation unterziehen, die ihn von seinen qualvollen Schmerzen befreite. Er wird aber in den nächsten Monaten noch sehr gehbehindert sein. Wir freuen uns, daß sein Geschichtswerk in Druck gegeben werden konnte. Adr. 8 München, Romanplatz 5.

**Ursula Feldmann** geb. **Gammersbach** (42-45), 5 Köln, Riehler Str. 7, arbeitet als Sekretärin bei der deutschen Verkaufsgesellschaft eines großen Luxemburger Stahlkonzerns. Im Urlaub unternimmt sie gern große Reisen.

**Till Franke** (55-59) ist nach 683 Schwetzingen, Marstallstr. 27, umgezogen. „Seit November wohnen wir in Schwetzingen und fühlen uns sehr wohl hier. Seit ein paar Tagen haben wir auch einen kleinen einjährigen Pflegesohn neben unserer nun schon 3½-jährigen Katrina. Ab August wechselt der Haushaltsvorstand seine Stellung und unterrichtet an einem Privatgymnasium.“

**Ursel Hanser-Kleifle**, 788 Säckingen, Sonnhalde 36: „Wie schön war doch die Königsfelder Zeit trotz Krieg und Hunger! Mit großem Vergnügen erinnere ich mich daran, wie einst Br. Winter für uns die Pythia von Delphi beschwor. Mein Mann und ich suchen immer zuerst nach bekannten Namen und sind traurig, daß es immer weniger werden. Wir haben uns aber sehr gefreut, von **Erdmann Gormsen**, **Martin Wentz** und **Karl Horchler**, meinen Klassenkameraden, zu hören. **Gottfried Reichel** hat uns im Jahr 1957 besucht. Leider blieb er der einzige aus der Königsfelder Zeit. Dabei würden wir uns freuen, wenn ein „Ehemaliger“ bei uns einkehren würde. Eine Ausnahme macht **Erdmuth Philipp**. Die Freude auf beiden Seiten ist dann immer groß. Erdmuth und mein Mann gaben ja zur gleichen Zeit Turnunterricht, und ich war bei beiden Schülerin. Als mein Mann vor einigen Jahren aus gesundheitlichen Gründen den Turnunterricht aufgeben mußte, hat er seine ganze Kraft und Liebe dem Deutschunterricht zugewandt.“ Ihre älteste Tochter studiert Deutsch und Französisch, die zweite ist Säuglingspflegerin und die jüngste, die die turnerische Begabung ihres Vaters erbte, will Krankengymnastin werden.

**Reinhard Hardegen** (26-28), Bremen-Oberneuland, Kapitän-König-Weg 16-18, im letzten Kriege prominenter U-Boot-Kommandant, ist jetzt Leiter einer eigenen Großhandelsfirma. Seit 1951 ist er Abgeordneter der CDU-Fraktion der Bremer Bürgerschaft (Landtag), gehört dem Präsidium an und war Mitglied der Bundesversammlung, die den neuen Bundespräsidenten wählte. Er ist Vater von drei Söhnen und einer verheirateten Tochter.

**Michael Heinrich**, Dr. med., steht in der Fachausbildung zum Nervenarzt in Hannover.

**Hans Heinrich** hat als Orgelbaumeister in Finnland viel zu tun. In seiner Werkstatt beschäftigt er 10 Leute. Er ist verheiratet und hat 3 Kinder.

**Hanne Strack** geb. **Heinrich**, hat wegen der größer werdenden Familie ihren Beruf als Pfarrerin aufgegeben. Ihr Gatte ist als Religionslehrer am Berthold-Gymnasium in Freiburg tätig.

**Peter Heinrich** ist als Dipl.-Psychologe in West-Berlin tätig.

**Helge Heisler** (36-44) beendete seinen 8jährigen Dienst in Tanzania mit einer Schiffsreise um Afrika und kam am 18. Juni in Venedig an. Er diente der Südhochland-Provinz zuerst als Dozent an der Theologischen Schule der Anglikanischen Kirche in Kongwa und von 1965 bis 1968 als Präses dieser Provinz in Rungwe. Seit der Wahl von Pfarrer Jongo zum Präses widmete er sich literarischen Aufgaben. Am 1. Juli tritt er wieder in den Dienst der Badischen Landeskirche.

**Martin Hengel** (Abitur 1946), 852 Erlangen, Platenstr. 23, kehrte im Jahr 1964 nach fast 10jähriger Tätigkeit im Familienbetrieb, in den ihn sein Vater zurückgeholt hatte, in seinen theologischen Beruf zurück. Auf einer Forschungsstelle der Tübinger Universität konnte er sich innerhalb von 2 Jahren habilitieren und hat nun einen Ruf in das neatestamentliche Ordinariat in Erlangen erhalten. Seine Habilitationsschrift, ein Buch über „Judentum und Hellenismus“, ist kürzlich im Druck erschienen.

**Gerd Henke** (Abitur 1962) führte als Hauptlehrer in Schonach mit seiner 8. Klasse ein modernes Weihnachtsspiel auf: „Irgendeiner sucht den Stern“, das solchen Eindruck machte, daß die Presse ein Bild veröffentlichte.

**Hansjörg Hirschmann** (Abitur 1956) steht als Hauptmann bei der Bundeswehr in Marburg; er will dort an der Universität mit einer lehrreichen Arbeit aus der Rechtsgeschichte zum Dr. jur. promovieren.

**Wiltrud Hirschmann** mußte wegen ständiger Überforderung ihre an sich sehr befriedigende Schwesternarbeit in einer Münchener Klinik aufgeben und ist jetzt in einem bayrischen Kreiskrankenhaus an der Isar tätig.

**Hartmut Hölzle** (Abitur 1956) arbeitet seit 1968 in der kaufmännischen Abteilung für Elektronik bei der Firma Telefunken in Konstanz.

**Dorothea Hoeft** (1945-47), zuletzt wohnhaft in Neuwied, ist im November 1968 nach schwerer Krankheit entschlafen.

**Br. Helmut Hoffmann**, Leiter unserer Tischlerei, feierte am 5. April mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Am Tage darauf fand die Trauung seines Sohnes **Günter** mit Fräulein Renate Günzle im hiesigen Kirchensaal statt.

**Heide Hughes** geb. **Grischkat** (59-61): „Ich fühle mich noch sehr mit Königsfeld verbunden, es ist gewissermaßen ein Stück Heimat. Mein Mann ist nach wie vor Lehrer und Erzieher am Hurstpierpoint College. Im



Sommer werden wir näher zum College ziehen, wo wir dann ein Haus mit Garten haben werden. Neue Adresse: East Lowe, Ruckford Mill, Malthouse Laue, Hassocks, Sussex, England.

**Sibylle Janke** machte mehrere Sozialpraktika im In- und Ausland und wandte sich darauf dem juristischen Studium zu.

**Andreas Kautzsch** kam als Pfarrer nach Freiburg, um Religionsunterricht an den höheren Schulen zu erteilen. Er unterrichtet auch an der Waldorfschule, wo auch **Klaus Lemke** tätig ist.

**Christoph Kautzsch** (45-53), 3011 Egestorf, Runde Str. 7, Dozent an der PH Hannover, schreibt in einem Rundbrief: „Inzwischen arbeite ich an meiner Vorlesung „Mittel und Wege des Werkunterrichts“. Wenn ich mich dann zum Ausbrüten meiner Vorlesung in meine Gruschkammer einschließe, bockeln die Kinder gern an die Türe und rufen: „Vata, mach auf!“ Meine Übungen befassen sich mit Segelschiffen und Wasserrädern, Stempel-, Schablonen- und Gießtechniken (vom Springerle bis zum Metallguß), mit Musikinstrumenten, Grundaufgaben in Keramik und Holzarbeit, Werkzeugnutzung, didaktischen Analysen einzelner Unterrichtsinhalte usw. In einer Übung für Fortgeschrittene sind im Lauf des Semesters schöne Krüge mit dazu passenden Bechern geformt, gebrannt und glasiert worden. Im Praktikum in der Schule führe ich mit Studenten Versuche mit Letternschneiden, — setzen und — drucken durch. Vielleicht können wir sogar einmal Lettern gießen wie der alte Gutenberg.“ Ausspruch seines Söhnleins Lukas: „Was ich will, das darf ich nicht, und was ich soll, das will ich nicht, so ist das bei mir“ und „ich bin nicht lieb, aber süß, gell Mutter?“

**Br. Theodor Knöbel**, Königsfeld, ist am 5. Juni 1969 im 92. Lebensjahr heimgerufen worden.

**J. G. A. Kretzschmer** (1905-08), Mittenwald/Karwendel, ist im August des letzten Jahres im 78. Lebensjahr heimgerufen worden. Trotz seines hohen Alters versah er noch das Ehrenamt als staatl. Beauftragter für Natur- und Landschaftsschutz im Landkreis Mittenwald. Unmittelbar in diesem Dienst brach er bei einer Forstbegehung infolge eines Herzinfarktes zusammen. Im Mai 1968 schrieb er: „Oft habe ich an Königsfeld gedacht, wo wohl neben den Grundlagen des Christentums mir die Liebe zur Natur durch **Br. Bettermanns** so guten Botanikunterricht so stark geweckt wurde. Denn gerade durch den Einsatz für den Schutz der Alpenpflanzen bin ich vor 10 Jahren vom Innenministerium zu diesem Ehrenamt bestellt worden.“ Als seine alten Lehrer nennt er die Brüder **Gottl. Lehmann** aus Kleinwelka, **Larsen**, **Wiemann**, **Götze**, **Peper**. „**Br. Bönhofs** Leseabende am Samstag in seinem Zimmer waren für uns immer ein großer Genuß. Schließlich Herr und Frau **Dir. Schmitt**. Frau Schmitt war die treue Betreuerin der Krankenstube. — Ich habe viele Bilder von Königsfeld, auch vom „Regiment“, in dem ich es zum Leutnant brachte. — Zweier Prediger muß ich noch gedenken, **Br. Ernst Reichels**, dessen Predigten ich mir über all die bösen Zeiten gerettet habe, und **Br. W. E. Schmidts**, des Geographielehrers, der oft predigte. Auch **Br. Wilms**, der uns die Apostelgeschichte so lebhaft auslegte.“ Der Heimgegangene wurde im 1. Weltkrieg aktiver Offizier und war zuletzt Hauptmann. Die Erlebnisse in Königsfeld wurden ihm Anlaß, noch mit 50 Jahren Theologie zu studieren. Er konnte aber nicht in den Pfarrdienst treten, da er wegen seiner russischen Abstammung im 2. Weltkrieg als Offiziersdolmetscher eingezogen wurde. Nach vielen Krankheiten und etwa 10 Lazarettaufenthalten konnte er endlich nach dem Kriege im Dienst als Religionslehrer und im Predigt-

dienst in Mittenwald und Garmisch tätig sein. Als Theologe fühlte er sich seit zwei langen Aufenthalten in England der Anglikanischen Kirche besonders verbunden, in der er einst getauft wurde. „Die 39 Artikel sind auch mein Bekenntnis, und das Book of Common Prayer ist so einzig schön, wie ich noch keines fand. — Die Menschen in England sind ganz reizend freundlich und ganz das Gegenteil davon, wie sie die Kriegsfurien schilderten. Ordnung, Disziplin und alle anderen Tugenden, an denen es leider bei uns nach zwei Revolutionen sehr fehlt, sind dort überall zu finden.“

**Klaus Künzel** ist stud. rer. nat. in Bonn. Heimatadresse 545 Neuwied, Friedrichstr. 25.

**Friedrich-Wilhelm Malthan**, stud. rer. nat., wurde am 21. Februar d. J. in die Ewigkeit abgerufen. Er starb im Alter von 25 Jahren durch einen tragischen Verkehrsunfall.

**Peter Maschler** ist seit 1968 an einer ganz neuen, großen Volksschule in Freiburg-Landwasser tätig. Er unterrichtet besonders Mathematik und Musik und leitet eine Arbeitsgemeinschaft. Freude macht ihm auch das Kammermusik-Spiel (Cello und Kontrabaß).

**Klaus Maschler** ist jetzt nach einem Vorsemester stud. med. in Hohenheim.

**Annemarie Maschler** befindet sich im 4. klinischen Semester und arbeitet an ihrem Dr. med. Die Zeit der Famulatur in Portugal hat sie sehr befriedigt. Sie hofft, jetzt im Sommer zu einer Famulatur in die USA zu können.

**Susanne Maschler** studiert an der Dolmetscherschule in Germersheim Portugiesisch und Französisch. Zuvor hatte sie bei einer Familie in Portugal ihr Portugiesisch von früher auf Hochglanz poliert.

**Hans-Joachim Näumann** (Abitur 1955) legte erfolgreich das medizinische Staatsexamen in Heidelberg ab und will vom 1. September ab seine Medizinalassistentenzeit an den verschiedenen Heidelberger Kliniken durchführen.

**Wolfgang Nauhaus** (Abitur 1960) ist von Hamburg als Solo-Cellist nach Nürnberg zurückgekehrt. Die zahlreichen, weiten Konzertreisen der Hamburger Symphoniker und die langen Fahrtzeiten von seiner abgelegenen Wohnung zur Stadt bedeuteten auf die Dauer eine unverantwortliche Belastung.

**Jürgen Nitze** (47-53) ist als Verkaufsleiter einer Bonndorfer Motorenfirma tätig. Der 13wöchige Sprachkursus in einem südeuropäischen Badeort vermittelte ihm höchst bemerkenswerte internationale Bekanntschaften.

**Peter Pfäffle** (65-67), 71 Heilbronn-Gymnasiumstr. 73, befindet sich in kaufmännischer Ausbildung bei der Deutschen Fiat AG. Dort arbeitet er in der Exportabteilung. „Da der Sachbearbeiter für Diplomaten- und Touristengeschäfte als Dolmetscher nach Turin mußte, wurde mir diese Arbeit übertragen. Ich telefonierte also jetzt mit Konsulaten und Botschaften, betreute ausländische Kunden und war bestrebt, so viel Autos wie möglich zu verkaufen. Der Erfolg stellte sich auch bald ein. So konnte ich Autos an die Schwedische Botschaft in Moskau und in Bonn und an einen persischen Geschäftsmann aus Teheran verkaufen. Ich komme also dazu, Menschen aus aller Welt kennen zu lernen. Man ist dann doch froh, wenn man sein Schulenglisch oder -französisch noch einigermaßen beherrscht.“



**Gottfried Reichel** (42-45), Evangelist, 8 München 21, Postfach 210210, spricht jeden Montag morgens von 5.30 Uhr bis 5.45 Uhr über Radio Luxemburg, Mittelwelle 208 m (1439 kHz), Kurzwelle 49,26 m (6090 kHz). Unsere Mitteilung im „Weihnachtsgruß“ war leider ungenau.

**Ekkehart Reinhold** wohnt jetzt in 7713 Hüfingen, Hohenstr. 1.

**Manfred Schleeh** wurde im Mai als Pfarrer in 2247 Lunden, Holstein, eingeführt, wo er schon als Vikar tätig war. Die Gemeinde wollte unbedingt ihren „kleinen Pastor“ behalten. Sehr liegt ihm die Jugendarbeit am Herzen.

**Eberhard Schleeh** bestand in Hamburg die Steuermannsprüfung mit „gut“ und fährt seit Februar als 3. Offizier bei seiner alten Reederei im Transatlantikfrachtdienst.

**Joachim Scholz** (47-52) befindet sich seit 1. März d.J. mit seiner Frau und den beiden Kindern als Direktor der Bayer-Werke Leverkusen in Beirut, Syrien. Heimatadresse 62 Wiesbaden, Schiersteiner Str. 27 III.

**Rudolf Sittkus** ist zur Zeit in 78 Freiburg, Höllentalstr. 19.

**Irmgard Sonnenburg** kehrte Anfang Juni von mehrjähriger Tätigkeit als Krankenschwester an einem Missionshospital in Tanzania zurück. Die Arbeit dort zusammen mit einem deutschen Arzt ist ungemein vielseitig, weil das Spital ganz einsam liegt und daher auch schwierige Eingriffe gewagt werden müssen. Dort wird im tiefsten Sinne psychosomatische Medizin getrieben, denn die Afrikaner werden dort als Patienten an Leib und Seele betreut.

**Cornelius Steckner** ist Panzeraufklärer in Eutin. Adresse: 2 Hamburg-Blankenese, Mörikestr. 24a.

**Jürgen Steim** (54-56) ist nach Beendigung seines Studiums, das er mit der Doktorpromotion abschloß, zur Deutschen Bank gegangen und befindet sich zur Zeit in Wiesbaden bei der Filiale.

**Klaus Steinbrenner** ist stud. jur. in Lausanne.Adr.: Pont de la Conversion 5, 1094 Pandex/Lausanne.

**Walter Stephan** ist Apotheker in 6983 Kreuzwertheim a.M., Lengfurter Str. 41.

**Hans Thiergardt**, stud. rer. nat., wohnt in 87 Würzburg, Huttenstr. 31.

**Günther Viefeld** ist stud. med. in 1 Berlin 61, Körtestr. 8.

**Hansjürgen Wedler** ist jetzt, wie seine Mutter uns aus Berlin schrieb, in Neuseeland tätig.

**Harro Zuest** (43-44) DAC, HQ, 58th Trans Bu. Drawer 76, APO San Francisco, 96337 USA, schreibt aus Danang, Vietnam: „Seit einigen Jahren bin ich im Staatsdienst der Vereinigten Staaten. Im Rang eines Obersten bin ich für die Wartung und Unterhaltung von etwa 280 Hubschraubern verantwortlich. Hier in Vietnam bedeutet das natürlich 7 Tage pro Woche und 14–16 Stunden pro Tag. Diese Tour wird aber am 3. November zu Ende sein, und dann soll ich auf 3 Jahre nach Mannheim versetzt werden. Dort werde ich die Wartung der Hubschrauber der Amerikanischen Armee in Europa übernehmen.“ Er hofft, uns dann einmal zusammen mit **Jost Roller** in Königsfeld besuchen zu können.

## Verlobungen

Sigrid Krah mit **Jürgen Bachschmidt**, 675 Kaiserslautern. Auf dem Bännjerück 44, 5. April 1969.

Käte Schminke mit **Traugott Bartels**, 4 Düsseldorf-Lohausen, Nagelsweg 17, 8. Juli 1969.

Ingrid Neuber mit **Burkart Günther**, 78 Freiburg, Hasenweg 36, Pfingsten 1969.

Mathilde Wolf mit **Karl-Otto Künkele**, 7417 Urach, Kunstmühle, 11. Januar 1969.

Silke Schmidt mit **Wolfgang Polke**, Königsfeld, am 24. Mai 1969.

Marie-Christine Albrecht-Bonin mit **Gerhard Reich**, 604 Brebach Fechingen, Hochstr. 22, Januar 1969.

Evelyn Ziller mit **Wolf-Gerhard Reitz**, 43 Essen-Rüttenscheid, Alfredstr. 213, Pfingsten 1969.

**Angelika Schmidt**, 7325 Bad Boll, Kurhaus, mit Henning Kaufmann, Februar 1969.

Brunhild Schröder und **Friedrich Wittiko Spieser-Hünenburg**, 7101 Untergruppenbach, Burg Stettenfels, Silvester 1968.

## Vermählungen

**Malte von Berg** und Frau Karla geb. Brehm, 1 Berlin 62, Langenscheidtstr. 12b, 15. Mai 1969.

**Reinhard Grub** und Frau Eva-Katrin geb. Berger, Freiburg, Laßbergstr. 18, 22. März 1969.

**Günter Hoffmann** und Frau Renate geb. Günzle, 762 Wolfach, Kreiskommissariat, 6. April 1969.

**Andreas Knapp** und Frau Edeltraud, 3301 Broitzen, Oststr. 7.

**Joachim Krebs** und Frau Eva geb. Rovbickova, Villingen, 1. März 1969.

**Ulrich Peter** und Frau Monica geb. Dittus, 634 Dillenburg, Auweg 4, 15. März 1969.

**Jobst Renkewitz** und Frau Claudia geb. Motel, 74 Tübingen, Kreiswohlfahrtsamt, 14. Juni 1969.

**Hermann Reutler** und Frau Margot geb. Philipp, 6689 Dirmingen, Am Render 19, 21. Dezember 1968.

**Peter Vollprecht** und Frau Sigrid geb. Fahr, 2895 Tossens, Auf dem Int.20.

**Klaus Ziehm** und Frau Dorothee geb. Obenland, 2 Barsbüttel, Waldenburger Weg 23.

## Geburten

**Klaus Butz** und Frau Helga, 509 Leverkusen 9, Schönberger Str. 8, ein Sohn Andreas am 5. Dezember 1968.

**Volker Eberbach** und Frau ein Sohn Matthias am 10. April 1969.

**Reinhard Glitsch** und Frau Margret, 449 Papenburg, Joseph-Diekhaus-Str. 11, eine Tochter Maike Dorothea.

**Andreas Kautzsch** und Frau Anke-Maria, Freiburg, ein Sohn Felix am 1. Dezember 1968.

**Theodor Knöbel** und Frau Lore geb. Schwarz, 7744 Königsfeld, Luisenstr. 2, eine Tochter Annette am 10. Dezember 1968.



**Dieter Köhnlein** und Frau **Rosemarie** geb. **Amsel**, 75 Karlsruhe 1, Oppelner Str. 15 A, ein Sohn Harald am 24. März 1969.

**Klaus Röh** und Frau Ursula geb. Habig, 527 Gummersbach, Hömerichstr. 71 c, eine Tochter Sandra am 5. April 1969.

**Hartwig Rudolph** und Frau Helga, 7325 Bad Boll, Herrnhuter Weg 6, ein Sohn Hinrich am 30. Dezember 1968.

**Heinz Schmitz-Pfeiffer** und Frau Friedhild geb. Maeyer, 75 Karlsruhe, Gebhardstr. 5, eine Tochter Katharina Christine am 24. April 1939.

**Gerfried Schröder** und Frau Karin, 2943 Esens, eine Tochter Susanne am 2. April 1969.

**Jochen Suhr** und Frau Regina, 5 Köln-Höhenberg, Adalbertstr. 14, ein Sohn Marc Achim am 9. Januar 1969.

**Dieter Voland** und Frau Ursula, 7742 St. Georgen, Berliner Str. 19, eine Tochter Sabine am 8. April 1969.

Ulrich Scheler und Frau **Monika** geb. **Willach**, 522 Waldbröl, ein Sohn Matthias.

## An alle „Schachspielenden Leser“ des Grußes!

Der Schach-Club Königsfeld feiert in diesem Jahr sein Vereinsjubiläum unter dem Motto:

„20 Jahre Schach in Königsfeld!“

Als Höhepunkt des Veranstaltungsprogramms wird in der Zeit vom 3. bis 18. Oktober 1969 im großen Saal des Hotels der Brüdergemeinde die

„50. Deutsche Schacheinzelmeisterschaft 1969“  
ausgetragen.

Es würde uns sehr freuen, wenn wir in diesen Tagen auch einige „Ehemalige“ begrüßen könnten.

Für die Philatelisten sei noch gesagt, daß wir aus obigem Anlaß auch einen Sonderbriefumschlag und einen Sonderstempel herausgeben.  
Preis je Stück mit Marke und Sonderstempel 1,50 DM bei Einzahlung auf Postscheckkonto (Ekkehard Meissel) Karlsruhe 10858.

Schach-Club Königsfeld, gez. Ekkehard Meissel, 1. Vorsitzender

## Das unbekannte Königsfeld

Erläuterungen zu den Bildern der Beilage

1) Das Gartenhäuschen auf der Rückseite des Hauses Weiler, des langjährigen, ehemaligen Bürgermeister von Königsfeld. Das Bogenfenster ist eines von denen, die einst den Gartenbau des Gasthofs schmückten. Dieser Bau stand auf dem Platzviertel und diente als Gartenservierstätte.

2) Das Bienenhaus im Garten des Hauses Götz. Der Uhrmachermeister Andreas Götz war ein großer Bienenfreund. Schon als Lehrling kaufte er vom ersten selbstverdienten Geld ein Bienenvolk, das erste in Königsfeld, er brachte es zusammen mit einem Kollegen auf zwei Traghölzern hierher. Im Jahre 1928 errichtete er das Bienenhaus in seinem Garten, wo heute noch Bienenzucht getrieben wird.

3) Die Hoflinde des alten Hörnlishofes. Wie jeder Bauernhof im Schwarzwald besaß auch der Hörnlishof seinen Hofbaum, meist eine Linde. Der erste Hörnlishof trug über der Haustür die Inschrift des Baujahres 1653. Am 13. Oktober 1804 wurde der Hof von der Brüdergemeinde gekauft; von hier nahm die Anlage und Besiedlung von Königsfeld ihren Ausgang. 1886 wurde der Hof wegen Bauauffälligkeit abgerissen und an demselben Platz, nur in der Richtung gedreht, neu errichtet. Die alte Hoflinde ist heute von einer hübschen, gemeindeeigenen Anlage an der Lindenstraße umgeben.

4) Brunnen im Garten des Hauses Früauf. Er liegt am östlichen Rand des Gartengeländes, von der Luisenstraße aus sichtbar. Der Brunnen wurde 1884 angelegt und durch eine eigene Quelle versorgt. 1954 versiegte diese Quelle. Versuche, sie wiederzufinden, sollen noch in diesem Jahr aufgenommen werden.

## Altschülertreffen

am 11. und 12. Oktober in Königsfeld

Nachdem das Altschülertreffen im Mai 1968 so starken Widerhall gefunden hatte, planen wir auch für dieses Jahr ein Treffen, das allerdings diesmal im Herbst liegen soll. Vielleicht pendelt sich ein solch 1½-jähriger Rhythmus allmählich ein. Manchem, dem der Frühjahrstermin nicht paßte, ist dann unter Umständen im Herbst die Möglichkeit der Teilnahme gegeben. Wir wählen dieses Wochenende vom 11./12. Oktober, weil direkt danach das Wintersemester an den Universitäten beginnen wird. So mag vielleicht noch mancher vor Studienbeginn den Abstecher zu uns nach Königsfeld wagen können.

Das genaue Programm wird noch rechtzeitig verschickt werden. Es sei nur schon jetzt darauf hingewiesen, daß wir auf Wunsch aus Altschülerkreisen Zeit zu gemeinsamen Gesprächen über Fragen der Erziehung in heutiger Zeit vorsehen wollen.

Wir freuen uns sehr, wenn auch bei diesem zweiten Altschülertreffen wieder so zahlreiche Teilnehmer nach Königsfeld kommen werden.

Hans-Jürgen Kunick



## Mitteilungen der Redaktion

Das Echo, das unser Hinweis auf die finanzielle Gefährdung des Sommergrußes zu Weihnachten gefunden hat, war so erfreulich, daß wir gern an die Zusammenstellung und Herausgabe des Sommergrußes 1969 herangegangen sind. Wir hoffen, daß wir auch weiterhin mit den Beiträgen und Spenden von vielen Lesern des Grußes werden rechnen können. **Leider blieb noch ein Fehlbetrag vom Sommergruß 1968 her ungedeckt.**

**Allen freundlichen Spendern sei nochmals  
ein herzlicher Dank gesagt.**

Wir verweisen im übrigen auf das

Postscheckkonto Karlsruhe 125 21

„Königsfelder Gruß“

7744 Königsfeld

Die Redaktion

Dr. W. Reichel

W. Tietzen

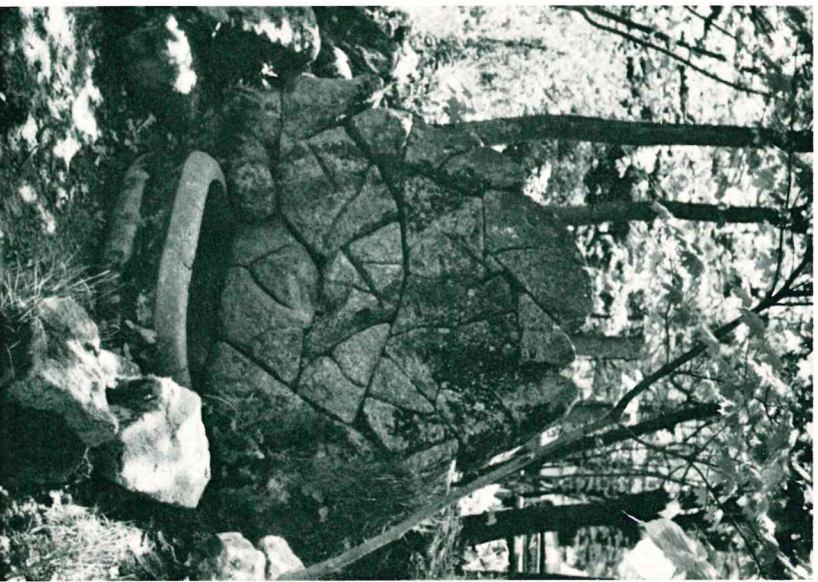
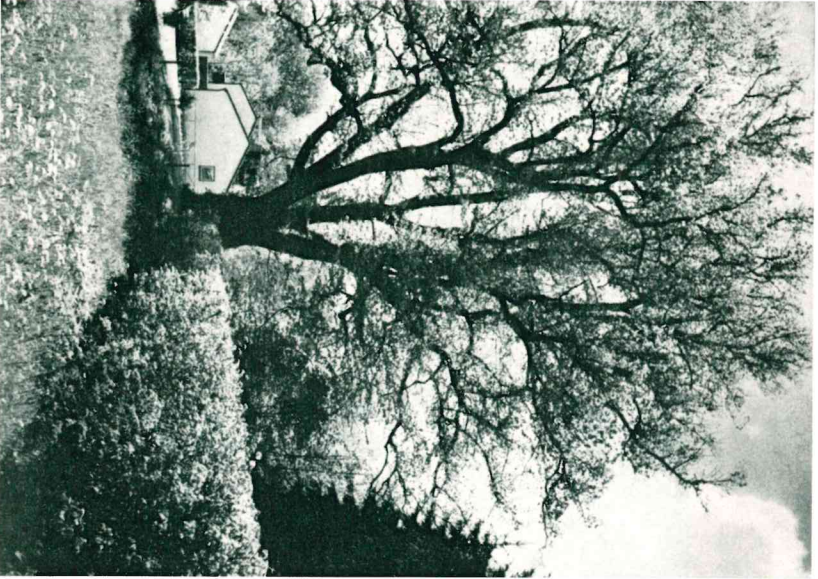
Druck H. Stolz 7744 Königsfeld



Das unbekannte Königsfeld: Wer weiß, wo das ist und wo das steht?  
(Antwort am Schluß des Heftes auf Seite 27)



Verhalten Erdgornnathstiden



Das romantische Königsfeld: Wo befinden sich Baum und Brunnen? (Antwort auf Seite 27)

Aufn.: Rolf Krieg